L. germ.
280

<36631968020013

<36631968020013

Bayer. Staatsbibliothek

m

L germ. 77
280

~~Bibliog.~~

Bibl. Stott.

Ling. German.
Hist. Introd.
Pg. 981.

Beyträge

zur

Geschichte

altteutscher

Sprache und Dichtkunst.

---

von

Ferdinand Weckherlin.

Stuttgart,
bey J. B. Metzler 1811.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Beyträge, die ich in diesen Blättern zu geben versucht habe, sind mehr die Frucht einer Lieblingsbeschäftigung, als der vollendete Erfolg eines langen, ausschließenden Studiums. Es konnte vielleicht den Freunden und Beförderern teutscher Litteratur nicht ganz unangenehm seyn, aus den Schätzen einer bis itzt von dieser Seite noch zu wenig gekannten Bibliothek, wir meinen die Königliche öffentliche Bibliothek in Stuttgart, einige Lücken ihrer Arbeit ausgefüllt zu sehen. Es schmeichelte mir zugleich, durch gemeinsame Hinarbeitung zu einem so edeln Zwecke, als die Erforschung der Geschichte teutscher Kunst und teutscher Sprache ist, in nähere Verbindung mit Männern zu treten, die, diesem edeln Zwecke vollkommen entsprechend, ihren Na-

men in den Annalen der teutschen Litteratur verewigt haben. Ich wagte es also, einen Theil des von mir Gesammelten als Probe in die Hände des Publikums zu übergeben, weil mich theils eine innere, nicht ganz ungegründete, Scheu, theils das Dazwischenkommen dringender Umstände von der Bekanntmachung des Ganzen abgehalten haben. Sollten sachkundige Männer dieser kleinen Schrift, wenn nicht ihren Beyfall, doch einige Aufmerksamkeit gönnen, so würde dieß für mich die kräftigste Aufmunterung seyn, den Erwartungen, zu welchen das Publikum etwa jene Aufmerksamkeit berechtigte, bey einer zweyten, reichern Auswahl nach allen Kräften zu entsprechen.

Stuttgart,
im September 1811.

der Verfasser.

I.

Ulrich von Eschenbach
und
sein Gedicht von Alexander dem Großen.

Unter den Brücken, auf denen im Mittelalter die Geister des Orients herüberzogen in das nordische Land, wie in den Sagen der Edda die Feuerblitze aus der Flammenwelt in das kalte, neblichte Reich, und ein neues, wunderbares Geschlecht aus Kälte und stürmischer Gluth gestalteten, gehören zuerst die Romane von Alexander. Was in alten Liedern von diesem Helden, dem Bezwinger des Orients, gesungen war [1]), die dunkeln, heiligen Klänge,

1) Das Werk des falschen Callisthenes Βιος Ἀλεξανδρου του Μακεδονος και Πραξεις ist es bekanntlich, das allen spätern Dichtungen von Alexander zum Grunde liegt. Was die Sage von Nectanebus dem

die in diesen Liedern aus der grauen Vorzeit herübertönten, und mancherley, selbst religiöse Beziehungen, die sie in den Gemüthern aller Zeiten rege machten [2]), mußten der Grund

---

Aegyptier, Alexanders angeblichem Vater, u. Olympias betrift, so findet sich dieselbe schon im dritten Jahrhundert bei Julius Afrikanus (von diesem s. Fabricii Bibl. Græc. T. X. p. 319.) Von mehreren späteren Romanen macht diese Sage den einzigen Gegenstand aus. Eine solche Bearbeitung derselben in lateinischer Prosa mit der Aufschrift: Liber de origine Alexandri, besitzt die Königliche Bibliothek zu Stuttgart in einer Pergamenthandschrift des XIII Jahrh. Voran stehen Briefe Alexanders an seinen Lehrer von Lage und Gestalt Indiens, die sich auch in der mythischen Universalgeschichte des Joseph Ben Gorion (יוסיפון בן גוריון id est Josephus Gorionides, sive Josephus hebraicus, ed. Breithaupt. Goth. 1707. 4.) in hebräischer Sprache finden.

2) Damit mag die Erscheinung zusammenhängen, daß Alexander in den Sagen des Mittelalters fast durchgängig als prophetischer Vorläufer des christlichen Heldengeschlechtes vor den Heroen der heidnischen Zeit hervorleuchtet. Er hatte die Völker bekämpft, die Jahrtausende lang den heiligen Kindergarten der Menschheit, in dem sie, wie aus goldenen Träumen, in das Leben trat, und erste Kraft und Frohsinn aus der Erde Brüsten trank, das Grab der alten und die Wiege der neuen geistigen Zeit wie ein feuriger Gürtel umschlossen

werden, daß frühe schon, im Kindesalter der

A 2

---

und gegen die ankämpfenden Schaaren vom Niedergange mit Löwengrimm vertheidigten.

Selbst in den heiligen Büchern der Juden zeigen sich Spuren der religiösen Beziehungen, welche die Verfasser jener Bücher in den alten Mythen von Alexander fanden. Bekannt ist z. B. aus dem Talmud die Sage von dem Strome des Paradieses und dem Schädel, den die Wächter des Heiligthumes Alexander als Wahrzeichen geben wollten; eine Sage, die sich, nur in etwas veränderter Gestalt (wunderbar!) bei Frauenlob wieder findet (Maneß. Samml. T. I. S. 215. a)

Der kiunig Alexander mit volkomender macht
Die lant er vacht
Bis an das paradyse
In so hoher wise
Wart im gegeben ein edelstein
Klein und wol ze prise
Wan hies den kiunig das er den stein
Mit lastere wider wuege
Der stein der wart geleit uf einer wage sims
Mit laster bims
Muost man in wider mangen
Was man mocht erlangen
Das lestlich was
Das enwag da nicht gegen des steines spangen
Ein wiser warf ein tach von erden
Uf den stein gefuege do was sin starke kraft gelegen
Dis merke hoch gelopter Degen

romantischen Zeit, ein Kreis von Dichtern um diese Sagen sich anschloß, nnd Jahrhunderte lang ihre Gesänge von den Ufern der Loire bis in den fernen Norden hinein, und ostwärts bis in Böhmens Waldgebirge ertönten.

Den Gang dieser Sagen von ihrer dunkeln Wiege an durch ein labyrinthisches Irrgewinde von Völkern und Zeiten zu verfolgen, dürfte ein eben so verdienstliches als schweres Unternehmen seyn; letzteres besonders darum, weil die Hülfsmittel zu zerstreut und unbekannt geblieben sind [3].

---

3) In Persien sind wir berechtigt, nach Saint Croix den Ursprung dieser uralten Mythen anzuuehmen. Von da empfiengen sie die Araber und die Vorderasiatischen Völker, und von da, als nach Jahrhunderten die Gebilde höher und wunderbarer aus der dämmernden Vorzeit sich emporhoben, Griechenland und das ganze Europa. In das Innere der Griechischen Sagen ist Saint Croix in seinem Werke (Examen critique des anciens historiens d'Alexandre-le-Grand, sec. Ed. Par. 1804. 4. av. est.) trefflich eingedrungen. Aber was von dem Gebiete dieser Sagen tiefer nach Westen und Norden sich hineinstrekt, ist, wie in der grauen Zeit das Land der Hyperboräer, dunkel und unbekannt. Die französischen Romane von Alexander nebst ihren Verfassern hat Roquefort (Glossaire de la langue Romane, Par. 1808. 8. p. 755 ff. in der angehängten Table alphabétique des auteurs) wie es

Wir haben versucht, in diesen Blättern einen Beytrag zu einem solchen Unternehmen, besonders da, wo die Untersuchung in die Geschichte vaterländischer Litteratur und Kunst unmittelbar eingreift, zu geben.

Es ist wohl schon Manchen aufgefallen, daß unter den Heldengedichten der Teutschen Vorzeit gerade die Romane von Alexander am unbekanntesten geblieben sind. Von einigen hat sich außer dem Namen der Verfasser Nichts erhalten (Berchtold von Herbolzheim, Lamprecht u. a. [4]), und andere Verfasser, von denen sich mehr als der Name geben ließen, da ihre Gedichte bis auf uns gekommen sind, sind

---

scheint, vollständig angezeigt. Aber leider sind diese Gedichte, so wie die meisten Denkmale altfranzösischer Poesie, viel zu wenig bekannt und bearbeitet, als daß ein tieferer Blik in das Innere der in ihnen ausgesprochenen Sagen und ihre Verknüpfungen unter einander erlaubt wäre. S. auch Warton History of English Poetry. Lond. 1774 4. T. I. Sect. III. und über Davie's Life of Alexander Sect. VI.

4) Auch Bitterolf soll Verfasser einer Aventüre von Alexander dem Gr. seyn. Wir berufen uns hier, so wie noch mehrmals in der Folge auf das von Docen gegebene alphabetische Verzeichniß der teutschen Dichter von 800 – 1500. im Mus. für Altd. Litt. u. K. St. I. p. 133 ff.

uns doch nicht bekannter geworden, als jene, von denen nur der Name übrig geblieben ist. Noch liegt zu Strasburg die Mähre von Alexander vnd Alestotiles (eine Nachahmung des Lai d'Aristote; S. Oberlin de Poët. Als. erot. Arg. 1786. 4. p. 29.), in der Vatikanischen Bibliothek Seyfrieds Gedicht von Alexanders Thaten vom Jahr 1352 (nach Hrn. Glöckles Nachrichten in einer papierenen Handschrift Nr. 347. 152 Bl. fol.) und vermuthlich noch mehrere desselben Inhaltes 5) unbekannt und unbenützt, und von der Alexandreis des Rudolph von Montfort, so wie von einem altholländischen Werke gleichen Innhaltes hat uns Hr. Docen seine mehrmals versprochene Nachricht bis itzt noch vorenthalten. Bey den Nachrichten, die wir in diesem Abschnitte von Ulr. von Eschenbach und seinem Gedichte von Alexander zu geben gesonnen sind, kommt uns der schon von Docen (a. a. O. und Miscell. T. II. p. 131.) bemerkte

5) Zwey dieser Handschriften, Alexandri M. res gestæ und Alexandri M. historia überschrieben hat Fr. Adelung in seinen Nachrichten (Königsb. 1796. 8. S. 24 - 26.) angezeigt. Der Roman von Alexander, der bey Bruns (Altplattd. Ged. p. 331.) abgedrukt steht, ist unstreitig das schlechteste Denkmal, das altteutsche Poesie oder Nichtpoesie (denn es ist überdiß in Prosa) unserem Alexander gesetzt hat.

Umstand zu Statten, daß unser Gedicht bloße Uebersetzung eines andern ist, das sich längst in den Händen der Gelehrten befindet, nämlich der Alexandreis des Gualtherus a Castellione, (de Chatillon). Auch hat Saint Croix in dem bereits angeführten Werke, von dem Gedichte des falschen Kallisthenes, das von Gualtherus blos kopirt wurde, und dem Innhalte desselben ausführlich genug gehandelt, um eine vollständige Abhandlung über die Anlage und Ausführung des teutschen Romanes unnöthig zu machen.

Es ist bei Herausgebern von Klassikern u. s. w. ein alter Brauch, dem zu empfehlenden Buche ein langes Verzeichniß von Urtheilen gelehrter Männer vorzusetzen, welche dasselbe entweder gelobt, oder doch wenigstens nicht getadelt haben. Gottlob, daß wir auch dieser Mühe bei unserem Ulrich von Eschenbach völlig überhoben sind! Denn die Lobreden, welche ihm die viri docti hier und da gehalten haben, sind alle von der Beschaffenheit, wie Lobreden nicht seyn müssen, um dem Gegenstande ihrer Empfehlung Eingang und ein günstiges Vorurtheil zu verschaffen [6].

---

6) Es mag hinreichend seyn, hier nur eine derselben anzuführen. Sie rührt vermuthlich von Hrn. Legationsrath Langer in Wolfenbüttel her, und steht

Ohne vor der Hand diesen Männern gerade zu widersprechen, gehen wir zur Beschreibung unserer Handschrift und einigen Bemerkungen über den Dichter selbst und seine Familie über.

Neben den bis itzt bekannt gewordenen Handschriften dieses Gedichtes zu Rom und Wolfenbüttel (die letztere vermuthlich itzt in Paris) besitzt auch die Königliche Bibliothek in Stuttgart eine solche aus dem XIV Jahrh. auf 179 Pergamentblättern in Fol. ziemlich schön und leserlich geschrieben. Der bei Koch angegebene Anhang mangelt darin 7) und selbst das eilfte

in Braga und Hermode T. I. St. 1. S. 165.) „Eschenbach ist ein so elender Reimer, daß selbst in Rücksicht auf Sprache oder Ton des Zeitalters nichts aus ihm zu lernen ist." Wie wenig besonders das letztere wahr ist, wird man aus den anzuführenden Stellen einsehen.

7) Dieser Anhang enthält nach Koch, (Comp. der d. Litt. Gesch. T. I. p. 104.) dem diese Nachricht von Wolfenbüttel aus mitgetheilt wurde, Vorschriften, wie sich die Kunige halden sullen. Es soll nach ihm dieses Buch zu Antiochia von einem Meister, mit Namen Gwido, in Arabischer Sprache zuerst gefunden, und auf dessen Bitten von einem gewissen Meister Philippus in die latein. Sprache übersetzt worden seyn. Dieß ist aber nichts Anders, als das apocryphe Büchlein Secreta Aristotelis, sonst auch Secreta Secretorum oder Epistola ad Alexandrum M. de regimine sanitatis u. s. w. ge-

Buch scheint nicht ganz vorhanden zu seyn [8]. Der Text ist in Columnen geschrieben, die mit feinen schwarzen Linien eingefaßt und linirt sind. Der Anfangsbuchstabe der Handschrift ist sehr schön blau und roth gemalt und mit Blumwerk

---

nannt, das nach einer Nachricht im Leipziger Anzeiger bisweilen den Namen Dyalaceatius (?) führt, und von einem Geistlichen, Namens Philippus zu Antiochia in Arabischer Sprache gefunden worden seyn soll. Mehr davon s. unten.

8) Dieses Buch, das die Belagerung der Stadt Tritonia in „Bractana" und Alexanders Einzug in dieselbe enthält, gehörte eigentlich in dem Zusammenhange des Romanes dahin, wo gleich zuvor die völlige Einnahme Persiens durch Alexander erzählt worden ist. Den Grund, warum unser Dichter diese Geschichte erst hier angefügt hat, giebt er in der Vorrede zu diesem Buche an:

ich wolde mich ervarn baz
Ich hete sie ganz nicht uornumen.

Dieses eilfte Buch ist es, das Eschenbach dem jungen Herrn von Riesenburg zueignete, der, wie es in der genannten Vorrede heißt:

In blunder (blühender) iugende iaren
an wisen gebaren
Helt vnde der tugende lere
vnde vf ritterliche ere.

Das Ende lautet in unserer Handschrift:

alda rich vorwirret lak
der rubin saphir vnd smarak
Der brasen balas et cete'rs.

von denselben Farben geziert; ähnliche Buchstaben, nur etwas kleiner, finden sich hier und da in den verschiedenen Büchern bald beym Anfange, bald in der Mitte derselben, bald auch vor den Prologen, die, wie wir hier beyläufig bemerken, größtentheils frommen Innhaltes sind. Die Kapitel haben noch kleinere, ebenfalls blau und roth gemalte Anfangsbuchstaben. Die Anzahl derselben ist in den verschiedenen Büchern folgende:

in	dem	ersten	Buche	157	Kapitel
-	—	zweyten	—	67	—
-	—	dritten	—	61	—
-	—	vierten	—	49	—
-	—	fünften	—	29	—
-	—	sechsten	—	31	—
-	—	siebenten	—	27	—
-	—	achten	—	33	—
-	—	neunten	—	44	—
-	—	zehnten	—	120	—
-	—	eilften	—	32	—

Das erste Buch beginnt mit folgendem Eingange:

Kap. 1. Got dyner wunder manikfalt
allir dinge hasdu gewalt
Wi uil der ist den wysen kunt
doch wart ny so wyser munt
der da czu here tuge
Daz her su geczelen muge

Swaz ir dy wisen habin vorjehen
daz ist von dyner hulfe geschen
Waz ysaias ye gesprach
wisheyt von dyr im dez voriach
Jeremias hat ir nicht vordayt
Ern habe ir ouch eyn teyl gesayt
Her dauid hat ir uil geseyt
dez half om dy reyne gotheyt
Ouch hat der wise salamon
vil gesprochen darvon
Her daniel der nicht vorgaz
Er kundet ir vns etwaz
In der prophecie man list
Eyn wunder daz geschrebin ist
Dy andern wil ich nun vorclagen (- dagen)
vnde wil uch von deme eynen sagen
Her hat gewissaget also
Es kunnt eyn stier von aquilo
Der hebit mit eyme weder czorn
Er bricht im beyde syne horn
Der stier bedutet eynen man
dem alle dy werlt wart vndertan
Wy uil her sy vornumen e
gotis wunder ist noch mer
Ym ist nit vnmogelich
Er machte hute eynen armen rich
Er ernůttet manchin richen man
Al er is allis fugen kan

In dren (dreyen) personen eyn warer Got
von dinem gewaldes gebot
Lebit eyn iglich ding in siner acht
Ouch hat dine gotliche macht
Uns cristen trostes vil gegeben
da von wir hoffelichen lebin
Wer dynen geboten uolgen wil
der mag vordynen freuden vil
Sußer Got der meyde son
waz wir kegin dir sunde tun
Do hilf vns nach dyner barmde von
ich meyne dich Tetragrammaton
Alzo du here ware genant
Er du mensche worde erkant

Kap. 2. Ein sin dich kreftig merkit
Minen glouben daz sere sterkit
der walt kan von dir loubin
dez kanstu in ouch beroubin
Du gebist der erdin sulche frucht
da von wir alle habin gnucht
Unde all' daz in der werlt lebit
von diner kraft vnde vf waßer swebit
Eben tal vnde berg
daz brengin dyne gotliche werk
Der nacht der mande hulfe get (git, giebt)
Mit sternen man yn gestyret seit
Dez humelz firmament

da czu die uir element
Alle czu dynen gebotin sind
Du mensche du arl du leuwe du rint
Der tag mit der sunnen lichte schin
brengit uon der hulfe din
Daz der werlde ist gemeyne
du sußer got alleyne
Allir dinge eyn vndirbint [9])
dines selbins uater dins selbins kint
Allir guten dinge uolleyst
Alzo din ware trinitat
Sich werder got gesamnit hat
Noch holfe du iesus genant bist
von dyner demut heystu crist
Dir sich nicht glichet
von dir humel vnde erde ist gerichet
Was von den scwein (zcwein) ist bedeckit
din gotheit hat daz uolreckit
Waz in dem wage flußet
din hant daz gar beslußit
Din bliben ist an ende
du hast in diner hende
Di achte [10]) der hohe der lenge

---

9) Scherz hat mehrere Bedeutungen dieses Wortes angegeben, unter denen aber keine für unsere Stelle vollkommen paßt. Es scheint hier ganz einfach für Band zu stehen.

10) Maaß, Verhältniß.

der wite der tufe der enge
Wer mochte di wunder alle getun
wenne du der sußen meyde sun

Kap. 3. Ein herce mit sunden ist vorwunt
ob daz dorch mynen vnwerden munt
Von dir ich gesprochen han
daz saltu ane zcornen lan
Vf dine gnade iz geschicht
darumb la mich sin ingeldin nicht
Ich lie in sunden begrabin tief
Mit keuscher schucht dich umber bescwif [11]
Eyner reyner meyde wamme
Sie wart din muter vnde din amme
Von dez engels worde
daz vnser vnselt storte
Wol vns daz dich dez luste
daz von orre sußen bruste
Werder spise genoz din munt
da uon vns alle froyde vnstunt
Vnde der ewige zcorn
vf vns allen wart verlorn
Den vns eua brachte
wol vns daz si is gedachte
Da uon wir armen da czu tugen
daz wir dir sippe iehen mogen
Din geburt din martir vns hat erlost
wir habin von der toufe trost

---

11) umschweifen, umgeben.

Sint vns din gute alzust kan frouwin
waz mag der tufel vns bedrouwin
An sinnen here riche
Mich armen v l r i c h e
Ich bin genant v o n e c z e b a c h
waz e r [12]) w o l f r a m ie gesprach
Daz ist uon guten sinnen geschen
dez mus wir im noch alle iehen
Keyn munt gesprach ny baz
ob ich icht kan ich kunde uch daz

Kap. 4. Der engil licht dines vater wort
wo wir dich haben vbir hort
Da saltu nicht gedenken an
du salt vns dez genisze lan
Daz du mensche doch vns worde
du ringe vns sunden burden
Dorch daz dich here dez gesam
daz din gute an sich nam
Dorch vns menslichen tod
Behute vns vor der helle not
Vnde laz dynen groszen pin
An vns nicht verloren sin

Kap. 5. Du uater der dich gebar
Nim vnser hulflichen war
Laz vns geniszen here min
daz wir nach dir genannt sin

---

12) Herr.

Du criſt dauon wir ſin criſten
behute vns vor dez tufelz liſten
der vf uns ſere phlichted
vnde unſern ſchaden tichted
Wi her vns dy ane gewinne
Gib here vns dy ſinne
Daz wir um alzo weder ſtrebin
Daz wir vordynen daz ewige lebin
Wolde iz den luten wol behagen
ich wolde in gerne eyn wenig ſagen
Walther eyn meyſter waz genant
yn *krieſchen* her geſcrebin uant
In der croniken eyn teyl aldir geſchichte
In latine her vns tichte
Wi daz dar czu quam
daz der ſtier den ſig genam
Vnd wi her dar czu wart erkorn
daz her deme weder brach ſine horn
Wil mich got laſe lebin
Rucht her mir ſine holde gebin
So wil ich uch zu dute ſagen
von deme biderbin [13]) vnd von dem ſcha-
gen (ſchlagen?)
Vnde wi ſich von erſten hub di not
darumb manche blibn tot
Vnd wi manich herce floch
von froyden vnde ſich zcu iamer ſchoch.

---

31) verderben.

Ir verlisen vnde ir gewinnen
nu hort der rede beginnen

Man sieht, daß Ulrich von Eschenbach mehr der Devotion, als der Poesie gehuldigt hat; eine Eigenschaft, welche einem großen Theile der Legenden- und Historiendichter dieser Zeit nur zu sehr eigen ist. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß derselbe Charakter einer niedern und undichterischen Schreibart bey den teutschen Werken dieses Zeitalters, die bloße Uebersetzungen sind, fast durchgängig vorkommt. Dieß bestättigen, um von Veldeks Aeneis, als dem ältesten bekannten Versuche dieser Art, nicht zu reden, selbst Rudolphs von Montfort Uebersetzung des Gottfried von Viterbo (bei weitem dem größern Theile nach) [14]), Conrads von Würzburg Ueber-

14) Von diesem Werke des Rud. von Montfort besitzt die Kön. Bibliothek in Stuttgart eine prachtvolle mit Gold und Gemälden reich gezierte Handschrift auf 208 Pergamentblättern in groß Regalfolio, die aber nur das alte Testament bis auf die Geschichte Naemans enthält. Zu Ende liest man folgende Verse, die das Alter der Handschrift bestimmen:

Vf den Fridag was scs Brictius,
Do nam diz buch ende alsus.
Nach godes geburten dusint Jar.
Darzu ccc dru vñ achtzig als eyn har.

setzung des Dares (Proben davon s. Oberlin Diatribe de Conrado Herbipolita, Arg. 1782. 4. p. 38 ff.) ꝛc.

Wir kommen auf die Person unsers Verfassers. Im Allgemeinen kennen ihn zwar unsere Leser schon aus den angeführten Kapiteln, wo er sich als Stamms- vielleicht Blutsverwandter Wolframs [15]), und als Uebersetzer des

---

Die Gemälde, die freilich durchgängig den Stempel eines abentheuerlichen Geschmackes an sich tragen, sind doch mit unter gut und sinnvoll. So das achte, auf dem eine Schaar sonnenrother Engel vom Himmel steigt, um Eva's Erstgebornen aus ihrem Schooße zu empfangen. — Den Verfasser nennt unser Schreiber zu Ende der Geschichte von Salomo: Rudolf von ans.

Diese Handschrift gehörte den Grafen v. Waldek, deren Wappen nebst einigen, wiewohl ziemlich unbedeutenden, Familiennachrichten auf den ersten Blättern sich findet. Das Wappen ist mit der Handschrift gleichzeitig.

15) Daß unser Schreiber an jener Stelle Eczebach gesezt hat, darf uns nicht abschrecken, dieser, wie aus dem Verfolge dieses Abschnittes erhellen wird, vielleicht noch durch weitere Belege bestättigten, Meynung beyzutreten. Denn die, durch unachtsame Abschreiber herbeygeführte, Verschiedenheit und Verwirrung in den Namen ist bey unserem Ulrich verhältnißmäßig nicht geringer, als selbst bey Wolfram (Wolfr. v. Eschenb. Leben von Büsching

Gualtherus a Castellione [16]) zu erkennen giebt. Aber eine ausführlichere Nachricht von sich und

---

im Mus. für Altd. Litt. und K. St. I. S. 1. ff.). Derselbe Abschreiber, der ihn in der angeführten Stelle Eczebach nannte, nennt ihn am Ende des zehenten Buches von essinbach (s. unten); bey Püterich (Adel. Püterich v. R. p. 17.) und in der pergamentnen Handschrift seiner Alexandreis im Vatican (Fr. Adel. Fortgef. Nachr. p. 47 - 54. Docen Misc. T. II. p. 131.) heißt er von erssenbach. Der wahre Name Eschenbach (esschenbach) ist erst seit Koch (Compend. T. I. p. 104.) allgemein angenommen. Mit Wolfram findet sich unser Ulrich von Eschenbach verwechselt in Adelungs Magazin (T. II. St. III. S. 14.) und in Braga und Hermode (T. I. St. I. S. 165.) Der Name Ulrich allein kommt im Gedichte selbst zu Anfang des sechsten Buches vor.

16) Magister Philippus Gualtherus a Castellione (denn so lautet sein vollständiger Name) schrieb seine Alexandreis gegen das Ende des XII. Jahrhunderts. Sie besteht aus zehn Büchern, deren Anfangsbuchstaben zusammengelesen den Namen Guillermus darstellen. Dieser Guillermus, dem Walther sein Gedicht zueignete, besaß von 1176-1201 den erzbischöflichen Stuhl zu Rheims. Um das Jahr 1330 beklagte sich Heinrich von Gent, Erzdiakon von Tournay, daß man in den Schulen, wo die Rhetorik gelehrt wurde, an Lukans und Virgils Statt die Alexandreis des Gualtherus überall antreffe

seinem Werke hat er auf das Ende des zehenten Buches aufbehalten. Wir haben versucht, diese Stelle mit einem Kommentare zu begleiten, der einige darinn vorkommende Dunkelheiten, wenigstens zum Theile, aufhellen soll.

Sie lautet so:

Wie mich dise rede sie ankumen
wo ich sie uon erste habe vernumen
Gnuge Leute des vragen
den sagete ichz ane betragen [17])

(Henr. Gandavens. Monostichon C. 20); und ein ungenannter latein. Dichter des XIII. Jahrhunderts, der das Leben des heil. Oswalds beschrieben hat, führt unsern Verfasser neben Homer und Lukan auf (Warton's History of english Poetry T. I. Diss. II.). Die erste Ausg. der Alexandreis erschien zu Strasburg 1513. 8. (nach Uffenbach in Quart s. Merkw. Reisen T. III. S. 567); die zweite besorgte Oswald von Eckh Ingolst. 1541. 8; die letzte Robert Constantinus Lugd. 1558. 4. (Fabr. Bibl. Lat. Pat. 1754. T. III. p. 112. Uffenbach a. a. O.) Magnus, Hakons Sohn, König von Norwegen, ließ diese Alexandreis durch den Bischof Brand zu Holum (gest. im J. 1264.) ins Norwegische übersetzen. Diese Uebersetzung befand sich mit unter den Denkmälern altnordischer Dichtkunst, die Arnas Magnäus herausgeben wollte (Mus. f. Altd. L. u. K. St. II. S. 348.).

17) Zurückhalten.

Wiset mich recht min sin
er gesach mich nie noch ich in
Der mir das erste erhap
des buches vnde dirre rede gap [18])
Ouch hat manic werder man
mir suze rede darzu getan
Die dirre auenture
git werder helfe steure
Den ich der wahrheit zihe
von walen der edele vrihe
Der furstlichen hielt sinen hof
von saltzburg der edele bischof [19])
Schreip mir dese rede her
der waren zcwene ritter wer
Das ich des nymanden truge

18) Dieß mag wohl Gualtherus a Castellione seyn, von dem schon oben gesprochen worden ist.

19) Dieß ist Friedrich II, aus dem Geschlechte der Walen, Wahlen oder Walchen, der von 1270-1284 Bischof zu Salzburg war. Was seine Familie betrift, so findet sich darüber in J. F. Gauhens Adelslexikon (Leipz. 1719. 8. S. 1815.) folgende Stelle:

Wahl. Ein vornehmes gräfliches Hauß in Bayern, so auch in Böhmen sich ausgebreitet gehabt, allwo aber deren Güter im Satzer Kreyße An. 1714 vor 100,000 fl. an den Fürsten von Lichtenstein verkauffet worden. Den gräflichen Charakter hat es im vorigen Seculo erhalten, und sonsten den Adelstand geführet.

die sint des noch gezuge
Vnde andere gute lute
die zu prage wesen hute
Die rittere wesen wol bewart
an zucht von dobringen er Eckehart
Vnde er kvne von Gutrat
der sich ie hielt an werde tat
Wie den enpot er mir sin gnuc (?) gut
vaste er mich zu lande lut
Do wolt ich von dem lewen nicht
vnde noch vngerne mir das geschicht
In des lande ich bin geborn
noch got zu hern habe ich erkorn
Das selbe tu ich zu eren
mime liben heren
Ern vlriche [20])

20) Bey der Erklärung dieser etwas dunkeln Stelle kommt es hauptsächlich darauf an, ob der mysteriöse Ulrich, Eschenbachs Wohlthäter, den er stets mit dem Gefühle der tiefsten Ehrerbietung und Dankbarkeit nennt, zur Zeit, da unser Dichter dieses schrieb, in oder außerhalb Böhmen sich befand. Wäre das Erste, so ließe sich die Stelle am füglichsten auf den Bischof von Salzburg beziehen, dessen fürstliche Hofhaltung er oben rühmt, und der Sinn möchte etwa folgender seyn: Eschenbach, der Schützling des Bischofs von Salzburg, dessen Vaterland (Baiern) auch das seine ist,

deme wil ich gliche
Deme milden adelare
sin gelubde daz ist ware

---

wollte nicht nach Böhmen ziehen, als der Ritter von Gutrat ihn dahin lud; und selbst dann, als er aus Verpflichtung gegen seinen Wohlthäter Ulrich sich bewegen ließ, seinen Bitten zu folgen, fiel ihm der Aufenthalt in dem fremden Lande immer noch schwer. Wer mit Wappen zu beweisen gewohnt ist (und wir haben es doch einmal mit Vermuthungen und unsichern Dingen zu thun), könnte hier Fuggern zu Hülfe nehmen, der in seinem Ehrenspiegel den Herrn von Walen einen zweytheiligen Schild giebt, in dessen einem Theile ein Löwe sich befindet (s. Hansiz Germ. Sacr. T. II. p. 371); oder das Ganze (aus einem gleich anzuführenden Grunde) auf den baierischen Löwen beziehen. — Wäre aber Herr Ulrich ausserhalb Böhmen zu suchen, so könnte Eschenbach so viel gesagt haben, als: Ich wollte sonst nicht nach Böhmen ziehen, weil Ulrich, mein tapferer Herr, in dessen Lande ich geboren bin, mich zurükhielt: und itzt, da ich es auf dringendes Bitten dessen ungeachtet gethan habe, bereue ich es noch oft. Es ist nun zwar augenscheinlich, daß die erste Erklärung leichter und ungezwungener ist; doch hat sie auch ihre unläugbaren Schwierigkeiten. Wäre sie vollständig erwiesen, so dürften wir nicht länger anstehen, aus unserem Ulrich einen Sprößling der Oberpfälzischen (Bairischen) Familie der Eschenbache zu machen, und selbst die von Adelung (Püte-

Des muſ er haben ere
hute vnd ymmermere
Maria magt here
ſine ſelde mere
Bit dinen werden ſvn
das er im helfe wolle tvn
Das er uordine muße
des himmels wunne ſuze
Von deme neuwen huz die reine vrucht
ich han gedinge an ſine zucht
Das mich die armut phende [21])
vnde miner kummer ſwende
Der ſuze wert genende
mit milde gebinder hende

---

rich v. Reicherzhauſen Leipz. 1788. 4.) und Büſching (Muſ. f. Altd. Litt. u. K. St. I. S. 1 ff.) mit mehreren Belegen beſtätigte Meinung von Wolframs v. E. Abſtammung aus derſelben erhielte durch das Angeführte ein neues Gewicht. Denn daß (abgeſehen von der gegenwärtigen Stelle) die höchſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden iſt, beyde Dichter als aus Einer Familie abſtammend anzunehmen, erhellt aus dem bereits angeführtem dritten Kapitel des erſten Buches, wo Ulrich, nachdem er ſeinen Familiennamen genannt, und ohne dieſen Familiennamen zu wiederholen, Wolfram, dem größern Dichter, das gebührende Lob ertheilt.

21 Daß die Armuth von mir weiche.

Got im helfe sende.
sine veinde der tufel schende
Vnde allen sinen valschen rat
dit frederich geschriben hat [22])

Nach einer Einschaltung von dem Schicksale des Macedonischen Weltreiches nach Alexanders Tode fährt Eschenbach fort:

hie muz ich die rede lazen
Ditz buches vnde die enden
got muße vns helfe zenden
Deme edeln kunige wenzlahe [23])

---

22) Dieser sowohl, als der vorige Vers mögen von dem Schreiber herrühren, der sich hier ein ziemlich ungeschicktes Denkmal gestiftet hat. Bey dem letzten Verse fällt dieß sogleich in die Augen; aber auch der vorletzte ist an seinem Orte so unpassend, daß er mit dem Vorhergehenden gar keinen vernünftigen Sinn giebt. Aus dem Namen des Schreibers erhellt übrigens, was auch die angeführten Proben bestättigen, daß er vermuthlich aus Niedersachsen oder vom Oberreine gebürtig war, und seinen Dialekt zum Theile in unsere Handschrift übergetragen hat.

23) Dieser Wenzel, der vierte, der über Böhmen regierte, Ottokars Sohn, Rudolphs des Habsburgers Eidam, war König vom Jahre 1278 — 1305. Er wird von einigen für den Minnesänger gehalten, von dem in der Manneßischen und andern Sammlungen Gedichte aufbewahrt sind.

dem ich dese rede habe
Vnde dem edeln vlriche
dem ich dise rede gliche
Heute vnd alle tage
— — — — — —

— — — — — —
Nu bite ich alle gliche
arm vnde riche
das sie willecliche tragen
ditz buches redo vnd myn sagen
Daz sie sich nicht uorgahen
an mir ab in uorsmahen
Kan myn einualtek getichte
ob yman daran phlichte
Mit spote ich nenns wol uorgut
ob er der rede rechter tut
Denne ich vlrich von essinbach [24])

Es ist merkwürdig, daß im dreyzehnten Jahrhundert die Könige von Böhmen unter die größten Gönner und Beförderer der Musen und der Sänger, die ihnen huldigten, zu zählen sind, da aufserdem das rauhe waldichte Land der zarten Frucht wenig empfänglich war. So singt Reinmar von Zweter (Man. Samml. T. II. S. 146.):
Von Rine so bin ich geboren
In Oesteriche erwahsen
Beheim han ich mir erkoren
Mer dur den Herren danne dur das lant.

24) Ein Rapoto de Ezzenbach oder Essenbach trug

ob mir der sinne gebrach
Daz ich ergen [25]) mich uorgaz
daz ich nicht so suze maz
Dirre rede als ir doch zimt
ob kranker sin mir daz benymt
Vnde ob mir gebrichet dy kunst
so hat mich doch die ware gunst
Minen Herren zu dienste [26]) des getriben
do von ditz buch ist geschriben
Siner gnade bedarf ich wol

---

von Ulrich, Herzog zu Kärnthen und seiner Gemahlinn Agnes von Meran Güter zu Lehen, welche nach seinem Tode 1257 seinen Söhnen Rapoto, Ortolf und Albero übertragen wurden (Mon. Boic. T. V. p. 49 u. 91. Gebhardi Gen. Gesch. der erbl. Reichsst. in T. T. III. Halle 1785. 4. S. 506). Dieser scheint aber zu einer andern Familie zu gehören.

25) irgendwo.

26) Also nicht blos, wie bey Koch steht (Comp. d. d. Litt. Gesch. T. I. p. 104), dem jungen Herrn von Risenburg (Docen hat Rifenburg gelesen s. Mus. f. Altd. L. u. K. St. I. S. 213; das Dorf Risenburg kommt im Eulenspiegel in der 31 Historia vor), dem, wie wir gesehen haben, blos das Buch von der Belagerung der Stadt Tritonia gewidmet ist, sondern allen im Vorigen angeführten Rittern und Herren.

der ich immer warten sol
Got herre aller gute riche
erbarme dich ouch uber miche
Vnde ubir alle der kristenheit kint
sie sint hie oder swa sie sint
A M E N

Wenn man alle diese Stellen zusammen nimmt, so geht daraus hervor, daß das Schicksal unseres Ulrichs, der, vielleicht etwas gegen seinen eigenen Beruf, den Dichterruhm seiner Familie nicht untergehen lassen wollte, so traurig war, als nur irgend ein guter Dichter, und selbst sein wahrscheinlicher Ahnherr Wolfram es hatte. Weiblicher Huld und Gunst konnte er sich sogar noch weniger rühmen, als dieser; denn nach seinem eigenen Geständnisse war es nur Eine, die ihm Erhörung gewährte:

B. I. Kap. 11.

Was sal uch ich do von sprechen me
mir ist selbin E
Lip vnde leyde
dy Scwei beyde
Von der mynne worden kunt
sie hette mich sere vorwunt
Vnde geuangin an den lip
wen daz mich eyn selig wip
Mit mynneclicheme troste
von sender not erloste

Dy eyne hat an mir getan
daz alle frouwin mußen han
Min lop min dinst uil bereyt
mir ist alle ire swere leyt
Wer nicht yn weis waz myne sy
der ist großer sorge fry
Myne kan gewalden
an iungen vnde an alden
Ir kan nyman wider gesin
is sy koning adir kunigin
Wen sy geslußit in ore bant
groser swere sy den gemant
Ez sy wip ader man
weme amor gesiget an
Der darf nicht sorge mere
Swen sy mit mynnen gere
In sin herce schußet
vnde mit gewalt beslußet.

Es ist bekannt, daß Wolfram von Eschenbach eine für sein Zeitalter sehr seltene Kenntniß der Geschichte und des klassischen Alterthumes besaß; auch davon scheint unser Verfasser sehr wenig geerbt zu haben; denn gleich im 10 Kap. des ersten Buches heißt es:

Vrouwe amor waz da nicht laz:

und drey Kapitel nachher ruft Nectanebus aus:

Mich sal der heylig machemete
wol irhorn an myme gebete.

Zum Beschlusse noch eine Probe, wie Ulrich

von Eschenbach Schlachten beschreibt; oder das Ende des vierten Buches:

Aber zoch sich vf der tac
daz man dehemes strites phlac
Dy nacht sy slaf gar virmeit
vaste man an den warten reit
Des morgens e dy sunne
irs schines begonne
Do worn sy bereit al gar
hurta helde nv wol dar
Wart da beidersit geschriet
also samet sich der striet
Mit maniger sorge horte
hie vf dort vs furte
Manic rotte licht ersprantte [27])
werlich ir sper sye santte
Sy ryten manicher hande-tyer
Ors elephante sagt man mir
Von irre tyost ir sper krach
vnde meniger tamburen brach
Vf dy helme slege groz
von ganczen schilden manic stoz
Do man si sach ersprengen
von maniger decke erklengen
Wuchs so vngefuger schal
daz walt vnde ouwe engegnhal
Si boten so vngefugen doz

---

27) entbrannte.

daz iz alle dy uogelin uordroz
Ny so wunneclich gecleit
von maniger varbe vnderscheit
Wart anger ouwe noch der walt
als der mit kost waz gezalt
Von richer schonheit wunder
vf schilde cleynot bysvnder
Dy man dy werden fueren sach
vf liechten tecken teure dach
Von samyt kostlichen gesniten
phellel mit speher kunst gebriten [28])
Vz syden golde von arabie
als ir itsliches amie [29])
Hete durch mynne zu lone erdacht
in ir dienst wart dar bracht
Mit golde geschieret [30]) manic harnasch
da gegn der svnnen schin rucht (?) lasch
Von teuren steinen richen
als dy mynneclichen

---

28) Felle mit herrlicher Kunst gebreitet.

29) amie — amie. Außer diesem franz. Worte, das schon bey Heinr. von Veldeck vorkommt, mischt unser Verfasser hier und da noch mehrere dergleichen ein; z. B. riuir — rivière, couenture — couverture ꝛc.

30) von schier, hell, klar; Angels. scir, Isl. scyr, Plattt. schyr.

Heten ſy vf daz uelt bericht
daz bleip vnuorſoldet nicht
Von den dy iz da furten
daz ſie zuſamen rurten
Do waz alſo lovter dovz
als ab aller wazzer guz
Walt berc heide velt vnde tal
zuſamen rizzen vbiral.

II.

Willerams (Abt zu Ebersperg † 1070.) hohes Lied.

Das Lied der Lieder, wie es den entzückten Augen der alten Zeit sich darstellte, ist das Symbol, und zugleich das Ideal der Poesie des Mittelalters. Die Funken alter orientalischer Glut, mit dem Feuer heiliger Altäre in gemeinsamer Flamme auflodernd; Liebe und Glaube und dunkle Stimmen der Weissagung, wie der alte Meister sie vernahm in den Tagen seiner Weisheit [1]); Haine und sonnige Berge, über

1) Es ist eine alte Sage, daß Salomo das hohe Lied auf die Jungfrau Maria gedichtet habe. S. das Hohelied Salom. aus zwoen a. d. Handschriften. Augsb. 1752. 8. S. 45:

Salamon macht der minn buoch dez ersten von vnser frawn. vñ donoch do er di haidinn lieb gwan, do legt er ez vf ſi.

Eine vollständige Verschmelzung der Jungfrau Maria mit der Hauptperson des hohen Liedes findet sich in dem Buche: Historia seu Providentia

denen die Jungfrau aus goldbesäumten Wolken trat; seufzende Liebesklage und Saitenklang mit Engelchören zu ewigen Liedern vereint: wie mußte Alles Dieses nicht den Geist anregen in einem warmen, heiligen Zeitalter, wie das Mittelalter in seiner schönen Epoche war, und wie mußte ihm so wohl seyn in dieser übersinnlich sinnlichen Welt!

Und so sind auch Teutschlands Geister hinabgestiegen zu der alten, heiligen Quelle, und haben ihr Rauschen vernommen, und haben ihre Flut geschöpft, und sind süßer Begeisterung voll geworden, und haben geweissagt von hohen, göttlichen Dingen. — Der alte Gesang aber, nach seiner Verpflanzung in den Boden des Nordens, hat sich in Lieder umgewandelt, die verschieden waren, wie ihre Sänger. Dunkel und fröhlich ertönt die Stimme der Begeisterung in Frauenlobs hohem Liede:

Sit irs du maget diu dur die wiustenunge zoget
Mit richem smachen uch hat gemehet der eren voget
Ir sint ein brut das bruef ich an den worten;

Virginis Mariæ ex Cantico Canticorum, von dem Hr. v. Heineken zwey verschiedene Ausgaben angezeigt hat (Idée d'une Coll. compl. d'Est. Leips. & Vienne 1771. 8. p. 374 - 377).

aber sanft und sehnsuchtsvoll ist der Liebe Geist in den Liedern von der Heidinn [2]) ausgesprochen:

---

2) Diese Lieder sind eine Sammlung von poetischen Bearbeitungen einzelner Theile des hohen Liedes, jede mit einer solchen Aufschrift aus dem latein. Texte der Vulgata versehen, wie die obige: Tota pulcra es amica mea. Der Name, den wir dieser Liedersammlung gegeben haben, wird durch eine Handschrift derselben gerechtfertigt, die sich vordem zu Neresheim befand (Kochs Comp. d. d. Litt. G. T. II. p. 8-9. Braga u. Herm. T. I. St. 1. S. 176 ff.) und die Aufschrift führte: Dis sint Salomons Gedichte von der Heydin wegen. (Das dreyßigste der kleinen Gedichte, welche die Kaiserl. Bibliothek in Wien in einer papiernen Handschr. von 1393 besitzt, führt nach den Innhaltsanzeigen in Braga und Herm. T. III. St. 1. S. 142 - 44.) und im Mus. f. Altd. L. u. K. T. I. S. 593 - 97 die Aufschrift: Hie hebt an diu haidinne) Sonst sind diese Lieder schon mehrmals gedruckt erschienen, als in der Schrift des Geraischen Kaufmanns Dav. Gottfr. Schöber: Das Hohelied Salomonis aus zwoen alten deutschen Handschriften, deren eine in zerschiedenen Stücken deutscher Reime über dasselbe, die Andere in einer altdeutschen Uebersetzung davon, bestehet; dem Drucke übergeben von D. G. S. Augsb. 1752. 8. S. 21 - 49; und in Herders Liedern der Liebe, Leipz. 1778. 8. S. 161 - 210.

Tota pulcra es amica mea,
Schon pistu alzu mal
liebez lieb vnd one zcal
on mail pistu gar
dein lebs ein süß honig furwar
Hong vñ milch uz der zungen
endlich ist entsprungen
vñ deiner sußen palsam smack
nimant wol vol ahzen mag
Der winter scharpf vnd der regen
di sein alzumol gelegen
Di turteltaub ist gehort
in dem land hie vñ dort
Di plumen geben lihten schein
vñ di trauben geben wein
kom mein lieb von libano
Daz wir beide wesen fro
kom dar so wirstu gekronet
vñ vor allen maiden beschonet
(Kap. 4).

Der Geist der Poesie tritt hell und bestimmt aus diesen Denkmälern eines reiferen Geschlechtes hervor; aber unbestimmt und trüb erscheint er in den Werken der höhern, grauen Zeit, wo nur leise Stimmen der Ahnung, und schwankende Gestalten, wie Nebel aus tiefen Seen, fern und dunkel heraufziehn. Noch ist der Dichtung schöner Körper in die Fesseln der Klösterlichkeit eingeengt; aber weiter und immer

weiter zieht der Geist seine Kreise, und aus den höchsten Höhen holt er herab, was ihm in der irdischen Nähe zu suchen nicht vergönnt ist. In diese Reihe gehört auch Willerams hohes Lied, ein Werk, das, obgleich in Prosa geschrieben, doch so viele poetische Beziehungen hat, um einige Worte darüber nicht unschiklich und überflüssig zu machen. Was von Willeram über das hohe Lied vorhanden ist, besteht zuerst aus einer Uebersetzung, und zweytens aus einer Auslegung desselben, beyde in teutscher Sprache [3].

---

3) Hier ist die Paraphrase in lat. Hexametern, in so ferne diese nicht unmittelbar zu unserem Zwecke gehörte, absichtlich ausgelassen. Diese metrische Umschreibung gab zuerst Menrad Molther, nebst einer lat. Uebersetzung der teutschen Paraphrase, zu Hagenau 1528. 8. heraus. Der teutsche Text nebst einer holl. Uebersetzung desselben von Jac. Houten und der angeführten latein. Paraphrase erschien unter Castricomius und Merula's Besorgung zu Leiden 1598. 8; das Teutsche allein nach einem Freherischen Kodex von Vögelin zu Worms 1631. 4. Die neueste Ausgabe aus einer Breslauischen Handschrift besorgte Scherz in dem ersten Theile des Schilterischen Thes. Antt. Teut. Ulm. 1727. f.; wobey in den Anmerkungen besonders ein von P. Scriver mit kritischen Noten versehenes Exemplar der Merulaischen Ausg. und Fr. Junii Specimen observationum in Willerami Cant. Cantic. Amst. 1653. 8. benützt ist.

In vielen trefflichen Stellen der ersten erscheint wirklich eine Art von Ahnung des tiefern poetischen Sinnes, wie ein vorübergehendes Stralen, das in späteren Uebersetzungen [4]) wieder in dunkle, trübe Nacht zurück tritt. Die Auslegung ist ganz dem Geiste dieser Zeit angemessen, wie wir ihn eben bestimmt haben. Es zeigt sich Nichts darin von jenem Kreise des Hochsinnlichen und Symbolischen, den die Poesie, wie einen Saturnsring, um die Erde schlingt, und zu dem sie das Höchste und Unerreichbare herab, das Irdische hinauf zieht: das Gespräch zwischen Christus und seiner Braut, von der Welterlösung, von den Hütern der Kirche, von dem fließenden Brunnen des Wortes, Alles ist mit einer mystischen Einfalt durchwebt, die kein Bestreben kennt, als selbst in die Geheimnisse der Gottheit hineinzuschauen, und aus dem ewigen Lichtquell der Seele Finsterniß zu erhellen. — Nur diese Dämmerung konnte dem Tage vorangehen, der nach der langen eisernen Nacht über Teutschland heraufzog; und dem Strale der Frömmigkeit allein konnte der Dichtung Blume sich aufschließen.

---

4) Wir meinen hier besonders die in der Schöberischen Schrift (s. oben) S. 53-62 abgedruckte, so so wie di: meisten Uebersetzungen des hohen Liedes vor Luther.

Aber, wenn Willerams hohes Lied als Stimme der Zeit und des Geistes, von dem es stammt, unsere Aufmerksamkeit anzieht, so muß es dieß noch mehr als Denkmal der Sprache thun. Daß dieses seit der Zeit geschehen ist, wo Teutschland und die nachbarlichen Länder von den wilden Ausbrüchen äußerer Kraft in sich selbst zurückzugehen anfiengen, dafür zeugen die Beyspiele großer und berühmter Männer, die sich es nicht zur Schande hielten, Mühe und Pflege diesem ehrwürdigen Reste teutscher Vorzeit zugewendet, und die dunkeln Züge des Alterthumes heller und lehrreicher gemacht zu haben.

Um die Resultate dieser Bemühungen in Etwas zu vervollständigen (es giebt aber Nichts Vollständiges unter der Sonne), und den Freunden teutscher Litteratur und Sprache vielleicht früher das Vergnügen zu gewähren, den alten Text in seiner ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt zu sehen, haben wir der Vergleichung einer bis itzt noch unbekannten Handschrift des Willeram mit der Schilterischen Ausgabe einen Platz in diesen Blättern angewiesen. Zwar sind die Verschiedenheiten nicht außerordentlich groß und bedeutend; doch haben wir sie mit möglichster Genauigkeit so aufgezählt, daß man bey dem ersten Kapitel sämtliche Abweichungen von der gemeinen Leseart, auch die unwichtigeren, bey den übrigen nur die wichtigeren und bedeu-

tenderen angegeben findet [5]) — Zuerst aber noch einige Worte von unserer Handschrift selbst.

Diese Handschrift macht einen Theil der Bücherschätze der Königl. Bibliothek zu Stuttgart aus. Sie ist in groß 8. auf 61 Pergamentblättern reinlich und ziemlich sorgfältig geschrieben. Den Schriftzügen nach zu urtheilen, fällt das Alter derselben in die zweyte Hälfte des XII Jahrhunderts. — Ein früherer Besitzer hat das Leben Willerams nach Tritheim, nebst Willerams Zuschrift an Kaiser Heinrich III auf einigen eingehefteten Blättern; ein anderer, wie es scheint, die auf zwey mangelnden Blättern der Handschrift enthalten gewesenen lat. Verse des Originales nach Menrad Molther, nebst hier und da beygesetzten Erklärungen der Abbreviaturen ꝛc. eingefügt.

Bey jeder Abtheilung (eine solche Abtheilung enthält bald mehr, bald weniger, als einen Vers des Grundtextes) steht zuerst der latein. Text mit einem rothgemahlten Anfangsbuchstaben, dann die teutsche Uebersetzung nebst der Auslegung, und zuletzt die lat. Paraphrase in Hexametern mit gereimten Halbzeilen. Zu An-

5) Besonders haben wir geglaubt, offenbare Schreibfehler, Auslassungen u. s. w. nicht unter den Varianten aufführen zu müssen.

fange der lateinischen sowohl als der teutschen Auslegung findet sich häufig am Rande mit rother Schrift beygeschrieben Exp. — Als Unterscheidungszeichen kommt der Punkt, seltener das Semikolon und das Ausrufungszeichen vor. (Ueberhaupt ist zu bemerken, daß der Gebrauch und die Bedeutung dieser Unterscheidungszeichen in ältern Zeiten höchst unbestimmt und willkührlich ist.) Meistens steht nach jedem Punkte ein großer, rothdurchstrichener Buchstabe. Die lat. Verse fangen mit lauter solchen Buchstaben an. — Um auch in Hinsicht der Sprache Etwas voraus zu bemerken, so gilt das, was Kinderling (Gesch. der plattd. Sprache S. 226) von Willerams Sprache überhaupt sagt, daß sie mit dem niederteutschen Dialekte Vieles gemein habe, von der Sprache unserer Handschrift ganz besonders. Wir haben, um dieß noch deutlicher darzuthun, selbst die unbedeutende Verschiedenheit, die durch die Verwechslung von d und t in den verschiedenen Handschriften entsteht, bis zum vierten Verse des ersten Kapitels angezeigt. Noch weitere Belege lassen sich in ziemlicher Anzahl auf jeder Seite finden. Uebrigens hat die Sprache unserer Handschrift durch ihr jüngeres Alter durchaus Nichts von ihrer Alterthümlichkeit verloren. Wir verweisen hier unsere Leser nur auf die von uns angestellte Vergleichung unserer Handschrift

mit der gleichzeitigen Rhedingerischen, die Schilter bey seinem Abdrucke benützte.

Es sind uns noch die Abbreviaturen und die Accente übrig. Erstere sind weder häufig, noch schwer, noch sonst merkwürdig; desto mehr dürfte aber besonders das Letzte von den zweyten, nemlich den Accenten gelten. — Es findet sich nemlich auf den meisten betonten Vokalen ein Accent, der bald einem Acute, bald einem Circumflexe ähnelt; und es ist sonderbar, daß die Circumflexe meistens nur auf gedehnten, die Akute nur auf geschärften Silben stehen [6]).

Unter die Eigenschaften, die wir an unserer Handschrift zu betrachten haben, gehört zuletzt noch eine negative, nemlich ihre Lücken; und zwar sind diese Lücken, besonders was die zweyte betrifft, und was gestehen zu müssen uns Leid thut, nicht ganz unbeträchtlich. Die erste fängt Kap. 6, 4 zu Anfange der teutschen Auslegung bey den Worten an: Dine doctores die der kunnon discernere inter bonum et m. etc. und hört v. 5 zu Ende der teutschen

6) Vielleicht, und wahrscheinlich finden sich diese Accente auch in andern teutschen Handschriften dieses Zeitalters. In diesem Falle dürfte es den Lesern wenigstens nicht unangenehm seyn, diese Bemerkung vielleicht hier zuerst zu lesen.

Paraphrase mit den Worten auf: famo tuont dine filii. configunt &c. Die ganze Handschrift endet Kap. 7, 13 bey dem Verse:

Quicquid promiſſum dulcedinis eſt mihi; fixum &c.

Die lat. Verse, die noch zu diesem Abschnitte gehörten, hat einer der vorigen Besitzer hinzugefügt.

Varianten der Stuttgarter Handschrift mit dem Schilterischen Abdrucke.

Kap. 1.

v. 2. Dieco — Dicco *)
cume er — cumer
Uuanta — Wanda
ſtinchente — ſtinchende
ſalbon — ſalbun

v. 3. Alzo iz quiit lex per moyſen data eſt. gratia et veritas per Jeſum Chriſtum facta eſt. Diu &c. — Alſiz quit. Lex per moyſen data eſt. g. & u. per i. c. f. Diu &c.
gemisket — gemiſchet
gebreitot — gebreitet
uuante — uuanda
iunkfrouuon — iuncfrouuon

*) Das zuerst Gesetzte bedeutet den Schilterischen Abdruck, das Zweyte die von uns verglichene Handschrift.

genuiget — geiunget [8])
dero toife — demo t.
unte — unde
v. 4. loſon — loiſon
ſtanke — ſtanche
uone dannan — uone diu
vuega — uuege
kuning — kiuning
die er noh gibet — die er mir n. g.
nals — als
uuir gehuhtinge — uuir gehuge [9])
uber uuin — uber den uuin
nieth — niht
euuo — euuon
v. 5. uuathlich — uuatlich
Salamonis — Salemonis
uone — uon
bezeichenet — bezeichenot
chlagon -- clagon
doh — doch
uuirdig — uirdeg
v. 6. nieth — niet
michol — michel

---

8) So liest auch ein von Peter Scriver benütztes Manuſcript, und die gleichzeitige Wiener Handſchrift des Willeram.

9) Dieſe Leſeart iſt offenbar richtiger als die verdorbene Schilteriſche, die durchaus keine befriedigende Erklärung zuläßt. Merula hat gehugega.

heizza — hezza
ſcone — ſcuone
uueleches — uuelehes
mene geloubon — niene geloibon
behalton — behaltan
uuanne — uuannan
uuider mih — uuider mir
criſtanen — criſtenen
tribon — tribun
huotare — huotere
meiſtrinno — meiſtrinna
ereſten — ereſtan
behalban — behaltan·

v. 7. Daz ih niet irre ne beginne gen
— Daz ih irre ne b. g.
dinero — dinro
chreſten — creiſten
minno — minnon
beſkirmes — bescirmes
nie uvanne ne — ne uuanne
anazucchent — anazuckent
geſellen — geſellon
deleider — deleidera
defensores dine — dine defenſ.
nieth — niet
beſuuichan — beſuichhan
iegelich — igelich
cortare — cortere

v. 8. nah — nach
cortare — cortere
zikkin — kizzin
heribergon — hereb.
ſkeide — ſceide
nieth ne — nie ne
corter — cortere
gelerneſt — gelernes
v. 9. fruintin — frundin
loſta — loiſta
v. 10. ieth — ith
miſſeliche — miſſelieche
ezzen — ezzan
toigene — doickene
chriſtenheite — criſtenh.
v. 11. halsziereda — halszierda
Uuahe — Wehe
ſconemo geſprache — ſcuonemo gesbrahe
uurebringon — uurebringan
v. 12. begonde — begonda
zeſtinkene — zeſtinkenne
gebrohta — gebrahta
uuillo — uil
ſlahto — ſlahda
v. 13. zuiſchon — zuiſchen
imo iemer — imer imo
zuiſchen — zuiſchon
gehuchkan — gehuckan

der ſinero michelen gnadon — der ſiner gnadon

v. 14. edele — eidele
uuaſſent — uuahſent (zweymal)
geantfriſtet — gantfr.
gefreuuot — gefrouuet
ſtinket — ſtinchet
dero toiſe — demo t.

v. 15. fruintin — frundin
ougon — ougun
tubon ougon — duobun ougun
uuerchon — uuerkun
einualtige ſkinet — einualtege ſchinet
niet — nieth

v. 16. unt — unde
Du — Tu
abo — abor
diu — du
bette — bettde
gebluomet — gebluomot
cheina — decheine
ſceinan — ſcinan

v. 17. cypreſſin — abo cypr. 10)
skinent — scinent
ſtinkent — ſtinchent
menigſlahtigen — manigſlehtigen.

---

10) So liest auch Vögelin.

Ueber den fünf lat. Versen, welche bey dem letzten Abschnitte dieses Kap. als Paraphrase stehen, und dem lat. Texte des ersten im folgenden Kap. stehen folgende, etwas unbedeutende, Glossen:

campus - uelte
compositus - wal ze famme kefaz
convalles - keuelle
doctor - lerrer
fiet - werde
firmatur - keuefte-ne
imago - kebilide
in populo - in deme uulke
minorum - her (der) minre
nitet - fcinet
noster - unfer
ponemus - wer fezen
Robore - fterkede
fed - oue
uarius - mifliche
uirtus - dugede
uterque - biwadre

Kap. 2.

v. 3. nietet — niteta
v. 7. fuvas ir — fua ir
unz en fiu felba per contemplationem vuolle — unz en fiu uuolle felba per c.
v. 9. Suo — Suoi
dieron — diereron [11])

11) Daß unsere Leseart die richtigere sey, beweist der gleich darauf folgende Nominativ dierer.

v. 10. ſumſtunt iſt tempus actionis — ſumenſtuont iſt t. a.

v. 12. in cœleſtibus. als iz quit — in cœleſtibus unt ouh gemitum habere in præſenti. a. i. q.

v. 13. bitteruigon — bittere uigon
in Chriſtum credere — in me credere
ſamo uuinbluod — ſamo ſeuone uuinbluomen [12])

Hier findet ſich in dem Schilteriſchen Abdrucke ein Fehler begangen, indem die Anfangsworte der teutſchen Paraphraſe des folgenden Verſes Stant uf &c. noch zum vorigen geſchrieben ſind. Einem künftigen Herausgeber des Willeram dürfte etwa dieſe kleine Bemerkung zu Statten kommen.

v. 14. deſponſaui — deſpondi
Oige — Zoige

v. 15. tuot uvara — dunt uuara
alleres — allereres

Im ſechzehnten Verſe kommt ein zweyter Fehler von der obigen Art vor. Schilter hat die Worte: Ih habo — uuinſtre zum folgen-

12) Es iſt leicht einzuſehen, daß nach den Worten des Textes: Vineæ florentes dederunt odorem ſuum — unſere Leſeart die beſſere iſt.

den Verse geschrieben, da sie offenbar noch zum vorigen gehören. In unserer Handschrift findet sich beyde Male die richtige Stellung.

v. 17. die der gerne — die gerno

Kap. 3.

v. 2. Do ih ih uuas — Do ih uuas [13])

v. 4. Nu ih in uvndan habon. uuie verro — Nu ih abo in uundan habon und ih uernoman habon uuio uerro

Ih uuil ioh den gedingon an in habon — Ih uuil ouh daz gedinge an i. h.

v. 9. lineberga — leneburga

v. 10. iewet — iet

v. 11. coronon — coronæ

nieh — niet

Kap. 4.

Ueber der teutschen Paraphrase der Worte des lat. Textes v. 1. Capilli tui bis v. 2. non est in eis stehen mehrere lateinische Glossen, unter denen sich nur eine in teutscher Sprache

---

13) Das doppelte ih bey Schilter rührt vielleicht von einem bloßen Fehler des Setzers her. Wir haben übrigens hier, so wie an mehreren Orten, den richtigen Text auch in Kleinigkeiten wieder herzustellen gesucht; da vielleicht Mancher, in zu grossem Vertrauen auf die Unfehlbarkeit des Schilterischen Abdruckes, an solchen Stellen sich stoßen möchte.

befindet, und die eigentlich gar keinen Werth für uns haben. Da ihrer jedoch nur wenige sind, so mögen sie als Beweis, wie im zwölften Jahrhundert teutsche Werke von Teutschen erklärt wurden, immer hier stehen:

almit - cum	conuenticulis - samenen
beide - ambæ	samo - sicut
bekennent - intelligunt (?)	scaffo - ovium
cortere - grex	schinent - resplendent
gescorenon - tonsæ	uuahs - crines
get - uadit	uone uuasche - lotæ.
iro - illorum	

Noch stehen über einigen teutschen Wörtern dieses Abschnittes lateinische Glossen geschrieben, die aber auf die philologische Erklärung derselben gar keinen Bezug haben.

v. 1. az mit — almit
v. 2. gihthuffen — iihthuffen
gescorenon — beschorenon
richduom — richeduomon
unte sie sint — unde sint
v. 3 rotiv binta — rota binda
martira — martelo
in cuman ist — in cuman sie
v. 4. untæ — unte
uuahsen gescoz — uuassen gesc.

dufent — dufunt
al daz — allaz daz
v. 5. zuilene — zuinele
zikken — kizze
zuuielon — zuinelon
rechkizzon — rehgezzo
une — unte
v. 6. den lilion — der lil.
uuirouch — uuiroh
diemuotigen — muotegen
v. 7. Mit dallo — Betallo
meila — macula
zeinergnote — zeiner note
mendosæ — callidæ
v. 8. anama — amana
luoger — luohher
leift des — leiftes
v. 10. gelochet maneger — gelocket manigeren
v. 15. e in dinemo — e in demo dinemo
flaminis — fluminis
v. 16. uuaie — uueuue (dreymal)
slategero — ftetegero

Kap. 5.

v. 6. hate — habete
v. 8. urdrieze — urdrutze
v. 9. Deum de Deo — Deum de cœlo
v. 13. quadh — quat
v. 14. uolle — uol

cœleſt. ſignis deſignantur — cœl. ſign. quæ per ſaphiros deſignantur

v. 15. antiquo — in antiquo

v. 16. gratia illius — illius gratia

Kap. 6.

v. 1. unter — unte er

v. 3. egilich — egeslich, egelih

v. 5. aba — abo

v. 12. geskehan — geskaffan
prophetæ — prophetiæ (zweymal)
unſich — unſih

Kap. 7.

v. 1. ſalvus fiet — ſalvus erit
geſiheſt — ſiheſt

v. 2. nie ne — niet ne
tricum — triticum

v. 3. zikkin — kitze
rechzikkinon — rechkizzon

v. 4. Bey den erſten Worten dieſes Verſes findet eine ſonderbare Verſchiedenheit der Leſearten Statt. Die von Schilter gebrauchte Rhedingeriſche Handſchrift, ſo wie die unſere, leſen: Dine doctores o ſponſa &c. Merula und Vögelin dagegen haben: Din halso ſp. &c. Ein künftiger Herausgeber des Willeram dürfte nicht anſtehen, die letztere Leſeart, da ſie einen weit beſſern Sinn giebt, ohne

Weiteres aufzunehmen, wenn es erwiesen wäre, daß sie nicht vielleicht von den genannten Herausgebern untergelegt ist, um den verdorbenen Sinn nach eigenem Gutdünken wieder herzustellen.

munimentum — munimen

uffen — uffe

v. 8. palmboum — palboum (zweymal)

mareda — merda

alſo ſuoze — ſamo ſuozze

v. 12. Da gibon ih dir mine ſpunne — Da gibon ih dir uuine min mine ſpunne.

Auf der Kaiſerl. Bibliothek zu Wien befinden ſich zwey Handſchriften des Willeram; eine gleichzeitige, die Schilter in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe des Willeram rühmt, und eine um 600 Jahre jüngere Abſchrift aus dem XVII Jahrh., die von einem Pergamentkodex in der Bibliothek des Churfürſten Otto Heinrich von der Pfalz genommen wurde. Sie ſind angezeigt in Denis Codd. Mss. Theol. Bibl. Pal. Vindob. Vind. 1793. fol. T. I. P. I. p. 99 — 106. Aus den angeführten Parallelſtellen erhellt, daß auch dieſe Handſchriften von den vorhandenen Abdrücken wenig abweichen. Ueberdieß iſt der kritiſche Werth der zweyten dieſer Handſchriften ſehr gering, da, nach den bey Denis angeführten Stellen zu urtheilen, der Text, vermuthlich durch Schuld des Abſchreibers, ſehr verunſtaltet iſt.

III.

Priameln.

Die ersten Versuche der Teutschen im epigrammatischen Fache, (Priameln, eigentlich Präambeln, darum so genannt, weil darinn zur Erregung größerer Erwartung erst lange präambulirt wird, bis endlich im letzten Verse der Aufschluß erfolgt) haben seit Lessings und Eschenburgs Bemühungen für ihre Bekanntmachung eine nicht geringe Celebrität in der Geschichte der teutschen Litteratur erlangt. Es gehört zu den bekannten Dingen, daß Lessing unter der Aufschrift: Altdeutscher Witz und Verstand eine Sammlung teutscher Denkreime und Spruchgedichte von dem dreyzehnten bis zum sechzehnten Jahrhundert herab zu veranstalten gedachte; daß der Tod ihn vor dieser Arbeit überfiel; daß hernach Eschenburg in den von Lessing angefangenen Beyträgen zur Geschichte und Litteratur unter obigem Titel aus zwey Wolfenbüttler Handschriften des XV Jahrh. zwey und vierzig solcher Sinn- oder Spruchgedichte mit einer Einleitung herausgab, die er,

nach Angabe der Handschriften, Priameln überschrieb; daß er später noch, durch Herder aufgemuntert, eine kleine Nachlese von sieben solcher Priameln in dem zweyten Theile von Gräters Bragur einrückte, und durch diesen letzten Beytrag, wie er selbst zu verstehen giebt, Alles Genießbare in jenen handschriftlichen Sammlungen erschöpft zu haben glaubte [1]). — Wir wissen zu Allem Diesem Nichts zu bemerken, als daß der Name Priameln wohl sehr mit Unrecht allen von Eschenburg unter diesem Namen aufgeführten teutschen Spruchgedichten zukommt, indem sich bey vielen derselben jenes lange Hinausziehen der Erwartung, oder das Präambuliren, nicht findet. Zu dieser letztern Gattung gehören besonders die aus größern Lehrgedichten, dem Renner, dem Freydank, dem wälschen Gaste rc. entlehnten Sinnsprüche, dergleichen in den obigen Sammlungen nicht wenige begriffen sind. Dazu kommt, daß die Tendenz der eigentlichen Priameln meistens scherzhaft ist, wie sich dieß bey einer genaueren Unter-

1) Die von Eschenburg zuerst herausgegebenen 42 Priameln finden sich in dem fünften Beytrage zur Gesch. u. Litt. Braunschw. 1781. 8. N. XXV. S. 183 — 222; Herders Aufforderung im deutschen Merkur 1782 Aug. S. 169; die zuletzt abgedruckten sieben Priameln in der Bragur T. II. S. 332. 338.

scheidung sogleich ergiebt, und noch deutlicher aus der Aufschrift einer bis itzt noch unbekannten Sammlung solcher Spruchgedichte ersichtlich ist, die wir gleich unten anführen werden. Diese Sammlung befindet sich hinter einer papierenen Handschrift des Renners in Fol., die von dem Stadtschreiber Peter Wetzel zu Schwäbisch Halle im Jahre 1520 vollendet ist, und ausser dem noch Cato's Sittensprüche, nebst einigen unbedeutenden Reimereyen, der alten Weisen Exempelsprüch, von den sieben Todsünden u. s. w. enthält. Die Kön. Bibl. zu Stuttgart besitzt diese Handschrift. Die kleinen Spruchgedichte befinden sich darinn vom 132 bis 143 Blatte, vier und fünfzig an der Zahl, von ungleicher Größe.

Es möchte wohl Manchem das jüngere Alter der Handschrift den Werth des Innhaltes zu verringern scheinen; dieß kann aber um so weniger der Fall seyn, da unsere Handschrift offenbar nur Kopie einer ältern ist, und mehrere darinn enthaltenen Sprüche auch in den Lessing-Eschenburgischen Sammlungen stehen [2]. Zwar sind diese Sprüche, so wie die Wolfen-

---

2) Nämlich in dem angeführten fünften Beytr. z. G. u. L. die S. 207 — 211 abgedruckten, oder Num. 13 - 20, ferner Num. 41. S. 221; in Bragur T. II. a. a. O. Lit. a und f.

büttler, nicht sämtlich Priameln im strikten Sinne des Wortes, wie wir ihn oben zu bestimmen versucht haben; doch trugen wir kein Bedenken, sie mit diesem Namen zu belegen, da jene eigentlichen Priameln bey Weitem der vorherschende Theil sind, und es sehr selten geschieht, daß andere Spruchgedichte in ihre Reihe sich verirren. Und auf diese eigentlichen Priameln scheint sich denn auch ganz besonders die rothgeschriebene Aufschrift zu beziehen, mit der unsere Sammlung beginnt:

Hierin vindt ainer mangen guten schwanck
Lustig ze horen bey dem weintranck
Darnach mag sich yegklicher richten
Hab ich nit wollen vnderlossen zu dichten.

Die allerlustigsten Schwänke (lauter eigentliche Priameln), auf welche diese Aufschrift am besten paßt, müssen von den Liebhabern erst in den Handschriften nachgesucht werden, da der schmutzige Innhalt derselben ihre Bekanntmachung verbietet.

Sonst ist das Wesen unserer Sammlung den von Eschenburg theils beschriebenen theils abgedrukten vollkommen ähnlich; was Eschenburg von diesen in der schon berührten Einleitung richtig und gründlich gesagt hat, gilt durchgängig auch von der unsrigen. Wir lassen daher gleich die Proben unserer Spruchgedichte fol-

gen, wie wir sie des Aushebens werth gefunden haben:

I.

Welcher man sich vor dem alter besorgt
vnnd vngern gilt vnd gern borgt
vnd mit ainem hirsen in die weit wil springen
vber tieff graben vnnd Clingen
Vnnd allzeit huten will seiner Frawen
vnnd darumb stechen will vnd hawen
Vnd ringen will mit ainem bern
der macht Jm selbs vnrwe gern.

2.

Wer gaiß in garten leßt
vnd ofenkacheln die boden außsteßt
vnnd weiß schleyr an kessel reybt
vnd ainen stoßt der da schreybt
vnd in ain kuchin laßt schwein
vnd locher bort in ain vaß mit wein
vnd Sunst ander arbeit nit Enkan
der verdient gar ain clainen lan.

3.

Ain junge maid on lieb
vnd ain grosser Jarmarckt on dieb
vnd ain alter Jud on gut
vnd ain junger man on mut
vnd ain alte schewr on meuß
vnd ain alter beltz on leuß
vnd ain alter bock on bart
das ist alles wider Naturlich art.

4.

Welcher lay sein vasten vnnd andacht
spart bis an die Vaßnacht
vnd bis an ain dantz Diemutigkait
zu schonen frawen Rew vnnd laid
vnnd bis in ain weinhaus sein gebet
so er spilt in dem Bret
vnd sein zucht spart bis er wurt vol
fur weiß man in nit halten sol.

5.

Ain weindrincker vnd ain boden naig
ain wagenman vnd ain hohe Staig
vnd ain Jeger vnd locherits garn
da allwegen die hasen durchfaren
vnd ain gerber vnd locheret hewt
vnd reich burger vnd arm Edellewt
vnd hund vnd katzen vf ainer misten
vnd boß Juden vnd frum Cristen
vnnd arm kaufleut vnnd groß zoll
die vermugen sich gar selten mit ainander
wol.

6.

Wer ain bock zu aim gertner setzt
vnd schaf vnd genß an wolff hetzt
vnd sein zen sturt mit ainem scheyt
vnd hunden Bratwurst zu behalten geit
vnd gute kost saltzt mit Eschen
vnd sein gelt legt in locherit deschen

vnnd in ain reusen geußt wein
der dunckt mich nit wol witzig seyn.

7.

Ain priester der c c c Jar zu schul wer gangen
Ehe er sein ampt het angefangen
vnnd ain Jar het geraißt gesturmpt gestritten
vnd ain Jar geraupt vnd vmbgeriten
vnd ain Jar ain böß Eeweib het
die nymmer nach seinem willen tet
vnd ain Jar gedient da die arbait wer schwer
da ain bosi Fraw vnd ain zorniger her wer
vnd ain Jar wer gangen in betler leben
der kont gut bus in der beicht geben.

8.

Lieb ist an aller stat
wol dem der vil pfening hat
wer da hat pfening vil
der kauft Im lieb wie uil er wil
Lieb vberwindt alle ding
es ist gelogen spricht der pfening
Wu ich pfening hin wend
Do het nu all lieb ain end
ain lieb vnd nicht mere
wer allen Frawen ain Ere
Sie wolles aber nicht recht verstan
ir aine wil zwen oder drey han.

9.

Wer den Ertzten wurt zu tail
mit Irer affensalben hail
vnd ainem bosen zolner zu tail wurt
so er Im den zol hin hat gefurt
Vnd den Juden zu tail wurt mit Irem gesuch
so sie in schreyben in das wucherbuch
Vnd den pfaffen zu tail wurt mit Irem bannen
so er nit gelt hat außzuspannen
Vnnd aim rauber zu tail wurt der in vmbschlempt
vnd in In ainem stock vmb gelt klempt
vnd der mit ainem bosen Eeweyb wurt erschlagen
die nacht vnd tag an Im thut nagen
wer dem darzu ains bosen Jares gan (gönnte)
der thet gar nachet (nahe) ain teglich sund daran.

10.

Burgschafft damit man manchen verderbt
dauon groß schaden vnd veintschaft erbt
vnd druncken heit dauon man schwacht
die oft ain man zu aim Narren macht
Vnd groß lugin vngenoter ding
Jungfrawen schwecht das manger wigt gering

vnd spil darob man spilt vnd schwert
vnd auch dabey vmb die Meuler bert 3)
Vnd bosi weiber die mit lieb nit weiter langen
dan vff die seiten da die daschen anhangen
Vnd bose geselschafft die mangen verfurt
das ainer zu aim schwengel in ain veldglocken wurt
Welcher Jung man nach Eren wil ringen
der hut sich allzeit vor disen siben dingen.

II.

Ain torrichter rather in ainem Rat
so man weise sach zu handeln hat
vnd ain vnbarmherziger richter
der am rechten wer ain boser schlichter

---

3) beren, schlagen. Wir können hier nicht umhin, einen Fehler zu rügen, der Hrn. Eschenburg in seinem Kommentar über die von ihm herausgegebenen Priameln (Bragur T. II. S. 337) bey Erklärung der zwey Verse:

Und darf das mit einem Wort nicht wehrn
Bey Schlagen und Raufen und Maulpern

entwischt ist. Hr. Eschenburg hat nemlich den letzten Vers sehr sonderbar so übersetzt:

Durch Schlagen und Raufen und Maulgeberden;

da doch der eigentliche Sinn der ist: es ist ihm verboten, zu wehren, bey Schlagen, Raufen und Maulschellen.

vnd ain vngelerter beichtiger
der nit weste was ain todsund wer
vnd ain mesner der solchs verhilt
das er selber in der kirchen stilt
Vnd ain dorhuter den weins kraft beses
das er der schlussel nachts am tor vergeß
Vnd ain rentmaister der me nempt dann
gultbucher weisen
vnd das vberig in sein sack leßt reysen
wer die absetzt vnd lies ander from an ir
stat stan
der tet kein grosse todsund daran.

12.

Ain rat in ainer stat vnd ain gemain
wn (wenn) die all gleich tragen vber ain
ain pfarrer vnd sein vnderthenig
die nit wider ainander spennig
deßgleichen ein Conuent vnd ir apt
da zwischen es nymer vf gnapt
vnd ain herr vnd all sein hindersessen
die nymer mit einander kiffen Esen [4])
vnd ain frommer Eemann vnd sein weyb
die zwu sel haben vnd ainen leyb
wu die ding zusamen Concordieren
das ist got vil ain pesser hoffieren

4) Kifen essen, im Streite leben; von dem uralten Worte Kif, Keif, Kib — Streit, das in allen nordischen Sprachen vorkommt.

dann Saitenspil vnd Orgelgesanck
das von Musica vff dieser erd ye erclangk.

13.

Ain kramer der nit leugt
vnd ein Abotecker der nieman betreugt
vnd ain Jud der allen besuch leßt faren
damit er sein sel wil bewaren
vnnd ain pfarrer der sich des opfers wert
vnd maint got hab im sunst gnug beschert
vnd ain tumherr der sich in ain stock ließ quelen
Eehe er sich zu ainem bischoff lies welen
vnd ain Richter der Ehe vmb ain guldi kem
dan das er zwen zu hantsalb nem
vnd ain herr der alle zoll abthun hieß
Ee er einen Rauber in seinem land ließ
die siben wolt ich lieber bey ainander finden
dan ainen metzler an ainer kwe sehen schinden.

14.

In dem hauß frolich vnnd tugentlich
vff der gassen Ersam vnnd zuchtigklich
Inn der kirchen diemutiglich vnnd Innigklich
vff dem velt Menlich vnnd sinnigklich
an allen enden fromm vnd Ernueste
allezeit gotzuorchtig das ist das beste.

Zum Beschlusse noch eine kleine Sammlung kurzer, theils komischer Regeln für allerley Arbeit durch das ganze Jahr:

15.

Sew korn Egidii habern Benedicti
vnd flachs vrbani ruben wicken kiliani
Erwis Gregorii linsi Jacobi Minoris
Sew zwybeln Ambrosii All felt gronen 5)
Tiburtii
Sayw kraut vrbani vnd grab ruben Sancti galli
Mach wurst Martini kauf keß vincula petri
Drag Sperwer Sixti vach wachtel Bartholomey
kauff holtz Johannis wiltu es haben Michaelis
klaib stuben Sixti wiltu warm han Natalis Cristi
Iß gens martini drinck wein per circulum anni.

---

5) Alles grüne Feldgewächs.

IV.

Lieder des XV Jahrhunderts, aus Handschriften zuerst abgedruckt.

An den ehernen Pfeilern der Jahrhunderte schlingt sich die Poesie wie eine ewig grüne Pflanze empor, und auf dem Leichenmarmor der Weltgeschichte glüht ihr warmer, lebendiger Hauch. So rauh und kalt das fünfzehnte Jahrhundert seyn mag, mangelt ihm doch diese luftige Bekleidung nicht. Verschieden von den heitern, zarten Dichtungen des XIII Jahrh. wie von den Produkten meistersängerischen Kunstfleißes, nur diesen verwandter als jenen, hat sich in ihm zuerst die teutsche Volkspoesie in ihrer vollen Reife gezeigt, ein neues, treffliches Geschlecht, das in seiner Eigenthümlichkeit vier lange Jahrhunderte hindurch fast unverändert verharrte. Gleich ferne aber von jeder dieser Gattungen erscheint die teutsche Poesie des XV Jahrh. in den gegenwärtigen Liedern, die einen bis itzt noch wenig gekannten, eigenthümlichen

Charakter unverkennbar auf der Stirne tragen. Diese Eigenheit des Charakters zeigt sich in dem komischen Liede (1 Abth. N. 3), wie in denen von der zärtlichen (Eb. N. 1, 5, 6, 8), fröhlichen (Eb. N. 7) und religiösen (2 Abth. N. 7, 8, 11, 12) Gattung. Im Allgemeinen zerfallen unsere Lieder nach der Hauptverschiedenheit ihres Innhaltes in geistliche und weltliche oder Minnelieder; und nach dieser Unterscheidung mögen sie denn auch hier stehen:

1) Minnelieder des XV Jahrh. aus einer papiernen Handschrift in der Bibl. des Hrn. Prof. Veesenmeyer in Ulm.

Diese Handschrift, die uns durch die mehr als zuvorkommende Güte des würdigen Hrn. Besitzers mitgetheilt worden ist, enthält auf den noch übrigen 125 Quartblättern (denn leider ist das Ganze durch die Länge der Zeit sehr schadhaft geworden) eine Sammlung kleinerer und größerer, gedruckter und ungedruckter Lieder und Erzählungen aus dem XV, XIV, selbst aus dem XIII Jahrhundert (N. 7, vielleicht auch N. 5 und 1). Die von uns ausgehobenen Minnelieder aber sind von dem Geiste der beyden letztern Jahrhunderte so sehr verschieden, daß wir nicht den geringsten Anstand genommen haben, sie dem ersten, oder dem XV zuzuschreiben.

Da die ganze Handschrift in der That so viel für die Geschichte der ältern teutschen Litteratur Wichtiges enthält (die größern Stücke sind jedoch meistens früher schon abgedruckt und bekannt gemacht), so wollen wir eine Anzeige von dem Innhalte derselben unsern Lesern nicht vorenthalten:

1) Fragment des Gedichtes von Dieterichs von Bern und Hildebrands Kampfe mit den Riesen [1]) — — 101 Seite.

---

1) Eine Handschrift dieses alten Heldenliedes fand Schilter in dem Archive zu Strasburg (s. Cat. Aut. Germ, in s. Thes. Antt. Teut. T. III. p. XXXIX) unter der Aufschrift:

Diettrich von Bernne und Sigenott
wie er und (mit?) dem streid.

Der Anfang lautet hier:

Ir Hörschaft wellent ir betagen
Ich wil uch Ofentiar sagen
Von starken sturmen harte
Die von Berne her Diettrich streit
Do er mit mangen sturm erleit
Wanne daz in Got ernertte
Ez mocht anders nit ergan
Er reit allein von bernne
Auch durch mangen finstern tan
daz mugent ir hören gerne
Liep und leid ym do beschach
Mit einem starken Risen
Kam er in ungemach.

Gedruckt ist dieses Gedicht Heidelb. 1490 fol.

2) Fragment des Meistergesanges vom alten Hildebrand ²) — 2 Seiten.
3) Fragment von den himmlischen Zeichen (Prosa) — — 8 S.
4) Fragment eines moralischen Gedichtes 2 S.
5) Dy hoffzucht (in der Mitte fehlen 2 Blätter) ³)

(Panzers Annalen d. ä. d. Litt. S. 187), Straßb. 1510. 8. und 1577. 8, Nürnb. s. a. 8. (v. Murr Mem. Bibl. Nor. T. II p. 306) und 1661. 8; in Prosa aufgelöst Leipz. 1613. 8.

2) Dieser Meistergesang, der schon in älteren Zeiten mehrmals als fliegendes Blatt erschien, ist von Eschenburg im Deutschen Mus. 1776. T. I S. 392-99 mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben. Dem Nürnberger Abdrucke 1661. 8. des vorigen Gedichtes findet sich dieses Lied als Anhang beygefügt. Es scheint noch im 17 Jahrh. unter dem Volke nicht ganz vergessen gewesen zu seyn. In dem Christlichen Gesangbüchlein Cob. 1621. 4. finden sich geistliche Lieder, die nach der Melodie desselben gedichtet sind. — Der Sohn des alten Hildebrand (Alebrand in der Wilkina Saga, Allebrand im Heldenbuche) heißt in unserer Handschrift Herollebrant.

3) In der bereits angeführten Sammlung kleiner Gedichte auf der Bibl. zu Wien findet sich eines (N. 20) mit der Aufschrift: daz ist des Tanhawsers Gedicht vnd ist gut hofzucht. Mus. f. Altd. L. u. K. T. I. S. 595.

Zu hofe seit man mer
Hie vor ein esel wer
Der ging vff einer heide
Vnd suchet da sin weid
Do der esel empfant
Er gedocht Jnn Jme zuhant
Gar ernstlich Jnn dem sinne sin
Er wolt zu holtz loffen Jn
Ob es gescheen kind
do er dy weyd fund
Wy gezemet synr art
Zu hant macht er sich vff dy fart
do er Zu holtz komen was
Vnder ein studen er do saß
Er suchet distel vnd ander krut
Er fand eins wilden lowen hůt
vor frewd der esel vffsprangk
Herre Hegelin (?) habent ymmer dangk
dz Jr dy hut ergriffen hand
Gott hat uch selber her gesand
kein sack kompt me vff den rucken myn
Jch wil ein wilder low sin
Der ein esel sy der nym sin an
dy lowenhut tet er an
Do er gefing des lowen hut
distel spruwer vnd ander krut
dy sint ymmer behut vor mir
Beyd zam vnd wilde dier
Dy sint mir alle vnderton

Esel sollent zu eseln gon
So wil ich loffen in dz holtz
Recht als ein wilder low stoltz
Er suchet dy wilden hasen hol
Er gefiel Im selber recht wol
Er schowet vil vnd dick sich
By got sprach er nun duncket mich
Wy wol mir myn kleit anstee
Got schend alle esel ymmer mee
Eins tages also geschach
Dz er sin vorgenossen sach
vor einer muln vff einer heyde
Semelich suchen Ir weide
Sin wilder mut In darzu zwang
Wy frolich er zu In sprang
den eseln den wz dy wil zu můt
Sy wondent dz er wute
Sy sprachent alle sunder spot
Wir sullent bitten den richen gott
Dz er vnderstee den zorn
oder wir sint alle zu mol verlorn
Was sol ich vch me sagen
Sy wolltent allesambt verzagen
Betrubet wz der esel schar
dez wart der muller wol gewar
Er zucket ein stang langk
wy frolich er zu Im sprang
Do er den betrogen lowen sach
Nu horent wy der muller sprach

Bistu ein low sunder dang
Ein ore ist dir ein teil zu lang
By myner truwe duncket mich
dy oren vermelden dich
Mich betrieg dann dy sinne myn
Du macht (magst) vil wol ein esel sin
Vbersall vnd vberlut
Er zoch Im ab dy lowen hut
Er zam Ime sinen wilden mut
Mit einem grossen stecken gut
Er schrey loffen ymmer me
Ich bin ein esel hut als ee
Wer nu wil wissen wer
Der merck eben diß mer
Was man doby mag verston
der esel ist ein Junger man
der mit keynr hant getat
Dy hoffezucht gehoret hat
vnd wenet doch er sy ein man

— — — — —

Man vergleiche diese Fabel mit der sieben und sechzigsten in Boners Edelstein (S. 203 der neuesten Eschenburgischen Ausgabe Berl. 1810. 8.). — Das Ganze entspricht der Aufschrift, und enthält nicht unfeine Sittenregeln. Am Ende steht:

Dys Buch heisset dy hoffzucht
vnd pringet manig gut frucht

— — — — 19 S.

6) Ohne Ueberschrift [4]):

Eins morgens ich an mynem bet lag
vnd es dez morgens gantz wart tag ꝛc.
— — — — 6 S.

7) Dis ist der pfennig (Oberlin Diatr. de Conr. Herbipolita p. 37 und de Poët. Als. Erot. p. 29). Abgedruckt in dem ersten Theile der Müller. Samml. 5 S.

8) Das Lied vom verliebten Pfaffen:
Ich merke an der welte pflicht ꝛc. Abgegedruckt von G. Lizel Jena. 1730. 8. [5]). Angezeigt in Oetters Histor. Bibl. Nürnb. 1752. 8. T. I. S. 81. — 16 S.

9) Neun Minnelieder — 14 S.

10) Das Lied von dem edeln Möringer [6])

Wend Ir horen nuwe mer
Was vor zytten vnd Ee beschach ꝛc.

---

4) Von sehr geringem poetischen Werthe: eben dieß gilt auch mehr oder weniger von N. 11 - 17.

5) Unter dem Titel: Der verliebte Pfaffe, welchen ein Fischer in einer Fischreise gefangen, aus einem altem Manuskript ans Licht gestellet von Megalissus.

6) Gedruckt Bamb. 1493. 4. unter dem Titel: Des Edlen Ritters Morgeners walfart in Sant thomas land. In gesangsweise; und von Hrn. Präl. Schmid zu Ulm in Gräters Bragur T. III S. 402 - 415 aus Nic. Thomanns handschriftl. Chronik; über den Verfasser glauben wir die Vermuthung aufstellen zu dürfen,

Am Ende dieses Liedes steht Folgendes geschrieben:

Diß bůch ist angefangen worden vmb sant |Johanstag der Evangelist als man | zalt von crist geburt MCCCLixmo

per me thomā palm

11) Von der Frawen Im Garten
An eym tag Ich beissen reit
Mit eim habich in einen walt 16 S.

12) Der frouwen truwe (Fragment)
Ein weck 7) mich eins morges trůg
An ein wasser gar vngefuge ꝛc. 14 S.

---

daß Michel Wyssenherre, ein bis itzt noch unbekannter Dichter des XV Jahrh., von dem sich ein interessantes Gedicht auf Heinrich den Löwen in der Kön. Bibl. zu Stuttgart befindet, auch die- ses Lied verfertigt haben dürfte, da Versart, Ton, selbst Innhalt (denn die Abentheuer des Herrn von Möringen und Heinrichs d. L. sind in der Haupt- sache eins) bey beyden Gedichten derselbe ist.

Der Anfang des Liedes auf Heinrich d. L. lautet:

Man sagt vns hie gar offenbaren
Von großen fursten vnd von herren
Wie die hand vor manchen jaren
Geworben vmb wirdickeyt vnd eren
Vnd hand hersucht fille fremde land
Als durch a entuwer willen
Als ich uch hie wil thun bekant.

7) Sollte wohl heißen: mein Weg.

13) Von dem meygen
Mit fliß han ich betrachtet gar
vnd sunderlich genumen war ꝛc. 14 S.

14) Die Vychte [8])
Eins tages fuget sich daz
dz ich uß gegangen was ꝛc. 6 S.

15) Ohne Ueberschrift:
Es qwam eynes dages zů eyner zytt
als der winter eyn ende gytt ꝛc. 11 S.

16) Ohne Ueberschrift:
Ach gott wold mich nyemant melden
Ich wolt also recht gern schelten ꝛc. 3 S.

17) Wie oben:
Sych fugett zu eyner zytt also
das ich eynes morgens fru ꝛc. 4 S.

Und nun mag die Sammlung von Minneliedern selbst folgen [9]):

1) Min hertz das fert dahin In großem leyd
Biß Ich zů Ir herwider ker
von der ich můß scheiden
die went mir leyd vnd vngemach

---

8) In einer Sammlung kleiner Gedichte, die Hr. Diac. Roth besitzt, führt das ein und vierzigste die Aufschrift: dy gaistlich peicht. s. Litt. Blätter T. VI. S. 381 ff.

9) Diejenigen Lieder, die nicht ganz abgedruckt sind, sind entweder durch Schreibfehler entstellt, oder schlecht, oder Beydes.

die Ich zum lesten anesach
do beschach mir nie so leyde
In ytel wiß [10]) nach allem lůst geschmucket
do wonst (wůnscht) Ich die zarten sufferlich
die In myn hertz gar ist enzucket
wen Ich gedenck wer Ich bey Ir
solt Ich die liebsten nach myner begir
gar fruntlich zu mir schmucken
Sy gyt mir hoche frŏd vnd lieblich scherzen
das schafft Ir truwer stetter sin
sie kan mir wenden schmertzen
darum han Ich sy ußerwelt
ob aller welt
ist sie erzelt
die hoſt [11]) in mynem hertzen
Wie mocht Ich aber grosser frod erdencken
vnd het Ich aller wunsch gewalt
sie můst; mich vmbschrencken
mit ermlin wiß darnach Ich leb
Ich wil Ir dinen die wil Ich leb
so gar on alles wencken

---

10) Ganz in Weiß gekleidet.

11) höchste.

2) Eyn frowlin zart gebot mir
zu stechen vmb ere vnd och vmb briß 2c.
— — — 7 Strophen.

3) Wie mocht Ich von ir freud gehan
Die ein andern lieber hatt dan mich
doch dien Ich Ir vff gůtten wan
Ich hoff sie halt ir truwe als ich
sye hatt mich vnder den gurtel geschurtzt
In loffels [12]) wiß in narren wat
mich dunckt sie hab Ir truwe gesturtzt
wan lutzel lieb sie zů mir hat
Manig man hatt ein sollichen mut
das er den frouwen wonne bey
als noch vil mancher Junger dutt
vnd meynt sin můt sye wandels fry
Ein loffel můß ein loffel bliben
des megen zyt frewet sich der gauch
mit frouwen sol man freud triben
dessselben glichen dun Ich auch
Was sai ein bum der fruchtbar ist
vnd anders nicht dan lŏffel treit
die alten wirft man vff den mist

---

12) Lŏffel — Liebhaber, besonders ein blinder, närrischer Liebhaber; lŏffeln, liebeln; act. in der Liebe äffen (einen), (auch eine Serenade bringen) von der plattteutschen Form des Wortes Liebe, oder von Laffe, Lappe; das Letztere ziehen Scherz und Oberlin (de Joann. Tauleri dictione vernac. & myst. Arg. 1786. 4. p. 24) vor.

die Jungen leffel sint bereit
Ich acht nit ob sie loffel mich
wan loffel sint zů supen gut
wer sie gegen mich als stett als Ich
so wolt Ich wesen hochgemůt
Den forst hatt sie verhouwen gar
dar In so snizelt sie loffel vil
eins Jungen loffel nam sy war
der hatt ein krumen stil
den hatt sie hinder den hert geleit
dz sie den kessel damit krazt
Ich weiß nicht was sie damit gemeint
In lecket der hund vnd auch die katz

4) Her wider zytt der genaden
hilf mir zu freuden schier ꝛc. 3 Str.

5) Min hertz das ist betrubett ser
das schafft Ir frunttlich scheiden
es mag genesen nimmer me
und mocht wol sterben vor leyde
min hoste kron
Ich můß dich lon
vnd můß darvon
wan ich muß über die heide
Nůn gesegen dich gott ich far dahinn
mit weynnglichen augen
betrubt ist mir das hertze myn
vnd mag sich nymer erfrowen
Ach einiger trost

mÿns hertzen ein lost [13])
Ich binß verdust [14])
wan ich dich nymer sol schauwen
O mordigauw er fert dahin
dem Ich myn hertz ergeben han
In des lieb Ich bin entzundt
das mir kein mensch erleschen kan
geselle myn
mynß hertzen schrin
lesch mir die pin
wan Ich es nymer herliden mag
Ach morgen Ratt *) wie schon du bist
din schin ist dir vergangen
uerblichen ist dir din mundlin rott
darzů din roselechten wangen
geselle gůt
hab gůten můt
es wird noch gůt
wan du kumst wider zů lande
6) Vor eynes burgers [15]) tore
da heilt (hielt) ein Ritter fore

---

13) Verwandt mit Loth, Last.
14) Bezeichnung tiefer Trauer von dus, düster; vielleicht hat diese Redensart aber auch die Bedeutung: Ich bin ganz außer mir.
*) Morgenroth.
15) Hier steht wohl dieses Wort nicht für Bürger, sondern für Burgherr; dieß beweist der weiter unten vorkommende Wächter, dergleichen man nur auf Burgen hatte.

wer rytt wer geto [16]) es ist
es ist ein Ritter wol geton
er rett (ritt) also
heya ho hoba ho he ho ho heiga
ho hoba ho es taget aber doch

Wechter drut geselle
merk was Ich do welle
se von golt eyn fingerlin
vnd brings dem liebsten bullen myn
din stetter diner wil Ich sin
er rett also ꝛc.

Der wachter der was wol geton
er liß das durlin offen ston
er nam den Rinck in siner hant
er ging do er den Ritter fant
er stiß an Ir schneywisse hant
er rett also ꝛc.

Das frowlin das was wol gemůt
es knůpfft Im ab sin Isen hůtt
sy kust In an sinen Rotten můnd
In kleiner wil wole dusent stund
der held was sich (siech) er wart gesunt
er reit also ꝛc.

Den zweyen was ein bett bereyt
mit wisser syden wol vmbleyd

16) Wer geht da?

do logent [17]) die zwey die lange nacht
bis sie (sich?) der lichte tag anbrach
die zwey hotten ein gůt gemach
er rett also ꝛc.

7) Jn wollust myns hertzen
so wil Jchs heben an
So gar on allen smertzen
singen von einem frauwlin schon
Die mich doch hatt behafftett
Jn Jrem hertzen zwor
Jch kan nit abelosen
Jch můß vff allen strosen
He, ha, ho, man sing oder sag darvon
An Jrem lieb do ist sy wiß
Sy triett eynen senfften gang
Sy senkett Jr haubpt nach gantzem fliß
noch dan ist sy nit zů lang
Jr antzlit ist wol gezirett
Jr eyglin die sint clar
Jr wennglin die sint schon mosirett
Jr neßlin das ist wol ballirett
He ha ho Jr mundlin ist Rosenfarb
Sich an wie schon bistu gestalt
du frouwlin minnenklich
dich loben menschen Jung vnd alt
das soltu frauwen dich
Du kanst wol kůmer leschen

17) lagen.

du aller liebste myn
Ich hatt mich des vermesen
Ich wolt din gantz vergesen
He ha ho So mag es nit gesin
Kund Ich zu mynem heyl
das han verdinet vmb got
das sy mir wird zů teyl
So wer vertriben myn nott
myn hertz nach dir Ringett
das macht din angesicht
Ist es das mich nieman verdringet
vnd es mir sust gar wol gelingett
He ha ho So ist es schon verricht.

8) Dag liett.

Woluff woluff myn trutt gesell
was wollen wir beginen
Der wachter an der zinnen růfft
das In den wald erklingett
woluff gesel von hinen
Lig stil lig stil myn trůtt gesel
wen es ist noch nit morgen
der wachter vns betrigen wil
der mon hat sich verborgen
wir slaffen one sorgen
Nun fraue ich mich der gutten mer
das ich sol lenger bliben
vergangen ist mynem hertzen swer
die schonst ob allen wiben

wir wollen kurtzwil triben
Sy schmuckt Jr brust wol an die myn
myn hertz dett sich enzunden
laß dir myn ere empfollen sin
myn ere ob allen dingen
Jch sich den tag hertringen
Jch leyt mich an Jr ermlin wiß
daran do wolt ich rasten
Jch wand Jch wer im baradiß
Jch sach des tages gleste
Jch ylt von dannen veste
Das freuwlin an dem bette saß
ward weynen vnd auch klagen
vor weynen worden Jr wenglin naß
ach richer krist so zartt
wie scheid Jch mich so hartt
Das frauwlin zuchtenklichen sprach
gar hoch an eyner zynnen
O wachter trutter geselle myn
hilff mir dem gesellen von hinen
das Jm nit mißlinge
9) On schaden wirt der man selten wiß
das bin Jch worden Jnen ꝛc. 5 Str.

2) Geistliche Lieder des XV Jahrh. aus einer Handschrift des ehemaligen Frauenklosters zu Pfullingen.

Wir kommen zu der zweyten Abtheilung dieses Abschnittes, oder zu den geistlichen

Liedern. Die Zahl der ausgehobenen ist hier kleiner; doch mag ein Reichthum hoher und auffallender Bilder und Gedanken, der in dieser Zeit nicht gewöhnlich ist, für die geringere Quantität einigermaßen entschädigen. — Unsere Lieder finden sich als Anhang hinter einer Sammlung brünstiger Andachten oder Betrachtungen [1]), an verschiedene Handlungen und Zeiten angeknüpft, die mit den Liedern in fortlaufender Beziehung stehen. Die gleichzeitige Handschrift selbst, aus 177 papiernen Quartblättern bestehend, ist von dem aufgehobenen Frauenkloster zu Pfullingen nach Zwiefalten, und von da unter den Zwiefalter Handschriften nach Stuttgart gekommen. Vorne auf die Decke ist ein papiernes Schildchen angeklebt, mit der Aufschrift: Dem Erſamen Conuent zů pfullingen. Auf der innern Seite ist von einem alten Meister ein Kupferstich befindlich, die Mutter Gottes im faltigen Gewande unter Lilien und Sternblumen stehend, mit langem, über die Hüften herabwallenden, Hauptthaare, einen sichelförmigen Mond unter den Füßen, in einem Buche mit gesenktem Haupte blätternd.

---

1) Wir gestehen es, daß vielleicht keine von diesen Benennungen ganz paßt, weil das Ganze zu paränetisch ist, und einen Zuhörer (oder vielmehr Zuhörerinn s. unten) erfordert; aber Predigten sinds nicht, und noch weniger Gebete.

Auf der Kehrseite des ersten Blattes steht in Blau und Roth die Aufschrift der ersten Betrachtung: Hie vohet an ein geistlicher Meige. Die Reitze dieses Maien sind auf dem dreyzehnten Blatte beschrieben:

1) Ein boumgart mit aller edler boůme art durchzieret

2) Ein wurtzgart mit aromatlichen crůtren durchsetzet

2) Ein gart von aller art der blumen musieret

4) Manigerhand brunnen dor Inn ufquellend vnd entspringent

5) Ein lůstlicher sal vnd balast von edlem holtz gezymrett

6) Ein lůstliche spiſkamer Wurtzgaden vnd appoteke

7) Ein kůler keyler mit allerhand wins gespisett

8) Vil lůstlicher båder dor Inn man sich erwåschett

9) Ein zarts weichs bettli schön zůgericht vnd aptieret

10) Ein cöstlich herren mol mit edlen trachten zugerůstett

11) Ein gůldeni harpff für sůßes seitenspils getöne

12) Lieplicher vögelli frölich gesenge.

Die übrigen Betrachtungen, die gleich der ersten mit blauen und rothen Anfangsbuchstaben und Verzierungen prangen, haben zum Theile wohl noch sonderbarere Gegenstände und Aufschriften z. B. ein geistliche erne, ein geistlicher herbest von einem süßen Most, ein verjerener Most, ein geistliche Winachten, ein geistlich Osterflädli u. s. w. Auf den eilf letzten Blättern folgen endlich die geistlichen Lieder, die in der Aufschrift dieses Abschnittes erwähnt worden sind. Sie sind von derselben Hand, wie Alles Uebrige geschrieben; die Verse sind zwar in Strophen, nicht aber in Zeilen getheilt; doch finden sich letztere meistens durch große Anfangsbuchstaben unterschieden. Die Lieder selbst sind der Reihe nach folgende:

1) Ein vastnacht lied
Wir wont gegen dieser vasenacht
frisch vnd fro beliben ꝛc. 5 Strophen

2) Ein ander Vastenacht lied
Gegen dieser vasenacht
wend wir sin vol andocht ꝛc. 7 Str.

3) Vom nüwen Jor. Ich var dohin wenn es muß sin Contrafactum
Ich var zu dir Maria rein
vnd bit dich vmb dein kindli klein ꝛc. 9 Str.

4) Ein winacht lied
Woluff gon Betleem behend
mit hertz mut vnd sinnen ꝛc. 3 Str.

5) Ein ander winacht lied
Ein nüw geburt wünsch ich zwor
In sel des innern mönschen rein ꝛc. 3 Str.

6) Den liepsten bulen den ich han *)
contrafactum
Den liepsten herren den ich han
der ist mit lieb gebunden ꝛc. 7 Str.

7) Tonus et carmen Verwiret on allen wandel hat sich ꝛc.

Ein Meyg (von einer spätern Hand:) im thon Wer in den mayen wille zu disser h (eilgen) zeydt

Ich weiß mir einen meyen in diser heilgen zit
den meyen den ich meine, der ewige fröide gitt
den meyen den ich meine, dz ist der süße gott
der hie uff diser erden, leyt vil menigen spott

---

*) Die hier stehenden Worte sind der Anfang des alten Trinkliedes, das unter andern in Fischarts Geschichtklitterung Kap. 8 von der Trunkenen Litaney, und nach diesem mit einigen Abänderungen im Vossischen Musenalmanache von 1779 steht. Es ist übrigens zu bemerken, daß im 15 Jahrh. die beyden ersten Zeilen so gesungen wurden:

Den liebsten Bulen den ich han
Der ist mit Reifen bunden

Do gangen wir zu dem crütze, vnd nement des meyen war,
der hatt gar rotte blüste, den vns die magt gebar
Sehen im an sin houbett dz ist von dörnen wuntt,
Wer Jhesum cristum liep hat, für wor der wirt gesuntt,
Nu sehen im an sin hende, die sind mit naglen durchslagen
Wir sollent sin würdiges liden In vnsrem hertzen tragen
Sehen im an sin syte, sin hertz ist uff geton
Do söllen die reinen hertzen Des morgens Inn meyen gon
Nu sehen im an sein füße, die sind mit naglen durchbort
do durch ist vns geflossen des hymmels höchster hort
Vnder des crützes aste, Do schenckt man Cipper win
Maria ist die keyllerin Die engel schencken in,
des sollen die lieben selen von minne truncken sin
Ich weis mir einen garten dor Inn ist gut wesen
Dor Jnn wachst win so zarte, den wöllen wir ablesen

Vnd wöllent balde ylen, vnd kumen by der zit
Das wir vns nit versumen, die wil man winber gitt

Wart vns der edel winstock, vom hymmel herab gesant [3]),
den mynnsamen hertzen zu einem süßen lab,
Der winstock wart gezogen vier vnd drissig jor
Biß an den carfritag Do wart er zitig gar

Die Juden komen zusammen, der was ein michel schar,
Sy wolten abbrechen die edel winber also gar,
Do wart ein Trottboům bereit Als wir noch hörent sagen,
Den wolt der edel winstock, uff sim rücken selber tragen

Er trug in also verre, an ein versmechtes [4]) velt
doran do schuff der herre, vil guter nützer werck,

---

3) Des Reimes wegen dürfte es vielleicht besser so heißen:

Wartt vns der edel winstock, gesant vom hymmel herab.

4) schmachvolles.

Des sie er ewiklich gelobett, dz er es ye
het gedocht
Dz er mit sinem liden, Unser sünd hatt
widerbrocht.

8) Ein lied von dem Nůwen Jor vnd
namen Jhesus

Jhesus du süßer name
gœttlicher minne flamme,
Du gnodenricher stamme
Du gantzer hymel hort
Du honig über alle suße,
von hertzen ich dich grůße,
Min sel dich minnen můße,
Du vetterliches wort

Jhesus mins hertzen wunne,
du seldenriche sunne
Mins hertzen küler brunne
Du edel gilge wiß
Des lustes meyen garte
Des veldes blum zarte,
Din gesmack mich wol ernarte
Der frœiden paradiß

Jhesus der engel frœide,
Der hymmel ougenweide
Der megde tugentz kleide,
der reinen hertzen lon,
Der selen gantzes leben,
Ein trub der Ciper reben
Min hertz sol an dir kleben
Du bist der eren kron

Jhesus du edler frye,
Min wunden artzenye
Ein harpff der Jerachie,
der engel lobgesang
Du aller sternen glast,
Du aller selen rast
Du aller richeit caste
Du ewigs lichtes tranck
Jhesus der selen bule
Der můden ruw vnd stule
Der woren wißheit schule
Der künsten meister rich
Du höchstes Jubilieren,
Fröid über alles hofieren
Den weg ruch uns zu füren
Dz wir ouch findent dich
Jhesus ein kindli kleine,
der maget mutter reine,
Des vatters wort alleine
zu Bethleem bekannt
Für vns hin über mere,
mit diner woren lere,
Durch diner muter ere
Hoch in der engel landt [5])

9) Von Gelosßenheit vnd ledikeit (von einer spätern Hand:) Im thon —

---

5) Eine Orphische Hymne in christlichem Gewande.

wöllet lehrnen sterben vnd aignen willen laun

Jch solt mich leren lossen,
es wer an der zyt ꝛc. 10 Str.

10) Von gworem geisten

Wer do wöll worlich geisten,
der soll voran volleisten ꝛc. 9 Str.

11) Ein badliedli

Woluff im geist gon baden
Jr zarten frowelin
Dohin hatt vns geladen
Jhesus der herre min

Hie quillt der gnoden brunne,
der fröiden morgenröt,
do glentzt der ewige summer,
do alles leyt zerget

Do hört man süß erklingen,
der vögli getön,
Vnd auch die engel singen
Jr melodie gar schon

Do fürt Jhesus den tantze,
mit aller megde schar
Do ist die liebi gantze,
on alles ende gar

Do ist ein liplich smiren
vnd lachen yemerme
Do kan die sel hofieren,
mit fröiden on alles we

Hie wurckt dz wasser sere
Dz růwig oug vergůßt
dz grundlose mere
dz von den wundden flůßt (?)
Wer do wöll iubilieren
noch diser winter zit
Der sol sich vor purgieren,
von aller sünden nit
Er sol zu odren loßen
der creaturen lust,
vnd ůberfluß sich moßen,
biß an der megde brust.
Er sol sich selber spisen
mit edler tugend tracht
So wird in Jhesus wisen
do alle fröid anvocht
Do treit der herbst den truben
den vns die magt gebar
Dorab sond wir cluben
alle fröide wunnenbar
Dz helff vns allen die reini
die vns gebar die frucht,
Dz wir vnd all gemeine,
loben der megde zucht

12) Das folgende Lied befindet sich zwar mit dem vorigen unter einerley Aufschrift; aber schon das verschiedene Versmaß, und noch mehr der Innhalt zeigt deutlich, daß es mit diesem in keinem Zusammenhange steht:

Ich han mir ußerkoren ein mynnenkliche
meyt
die ist gar hoch geboren, mins hertzen
ougenweid
Jo vor vil tusent Joren, ist vil von ir geseit
Sie ist von hoher art, von edlem stam-
men har
Sie ist der fröiden garten vol blůmli wun-
nenbar
Min truren sie ernarte wurd ich schier ge-
war
Sie kan von hertzen grůßen, uß röselech-
tem mund
by ir ist kein verdrießen, des tages tusent
stund
lot sie ir oůgli schiessen, tief in des hertzen
grunt
Sie hatt des falcken blicke, sy hat des
adlers fluck
In suße mine stricke, tut sie der hertzen zuck
Ach sie nu dicke mit dieser mynne
tuck (?),
Sie ist der frowen krone, Sie ist der
megde krantz
sie ist der engel lone, Sy ist der hymmel
glantz
Weder sunn noch der mone, mag ir gli-
chen gantz

Jr vatter ist ir kinde, Jr muter ist ir amm
den einhurn vnd die hinde hat sie gemachet zam
Wer es nu roten künde, der sag was ist ir nam

13) Ein ander Baden liet
Woluff im geist gon Baden,
dohin hatt vns geladen ꝛc. 7 Str.

14) Ein winacht lied
Jn einem cripffli lit ein kind,
do stôt ein esel vnd ein rind ꝛc. 8 Str.

15) Ohne Ueberschrift:
Woluff von sünden schnelle,
Es noht sich der vinstren nacht ꝛc. 7 Str.

16) Es hat ein man sin wip verloren ꝛc. Contrafact uff einen geistlichen sinn
Es hat ein mônsch gots huld verloren,
dz schuff sin große sünde ꝛc. 9 Str.

Die letzte Strophe lautet:

Das liedli hie ein ende hatt,
zu hymmelschlicher eren
Hilff hochgelopte trinitat
dz wir von sünden keren,
Ach hymmelische keiserin,
Hilff vns zu den gnoden din
Jn din rich,
Din rich,

gantz yemer ewiclich

Finis

Wir wollen dem Urtheile unserer Leser über diese Lieder nicht vorgreifen, sondern eilen vielmehr, eine Frage zu beantworten, die wir bey den Minneliedern nicht aufzuwerfen gewagt haben, da für die Möglichkeit ihrer Beantwortung gar kein Schein vorhanden war; die wir aber hier unmöglich übergehen können, weil das Ganze hinreichenden Stoff zu sehr wahrscheinlichen Vermuthungen darbietet. — Wer mag wohl der Dichter seyn, von dem diese Lieder herstammen? — Vielleicht haben mehrere unserer Leser schon auf eine Dichterinn gerathen; und, in der That, wir wissen dieser Vermuthung wenig oder Nichts entgegen zu setzen; wir sind vielmehr fest überzeugt, daß die Hand, von der die kindlich einfältigen Verzierungen zu Anfange der Handschrift, und die ganze Handschrift herrührt, nicht blos der Abschreibererinn, sondern der Verfasserinn dieser Lieder und Alles Dessen, was unsere Handschrift enthält, angehörte. Man braucht die Sammlung von Betrachtungen nur flüchtig zu durchlaufen, um sich durch den Innhalt sowohl, als die Beziehung des Ganzen auf eine zweyte jungfräuliche Person, (wie sie heißt, die andechtige Liep-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

haberin Jhesu cristi [6]), an die jene Betrachtungen gerichtet sind) überzeugen zu lassen, daß nach dem Urtheile der höhern und gemeinen Kritik nur eine Nonne die Verfasserinn derselben seyn konnte. Daß aber die Betrachtungen, so einfältig und anspruchslos, wie sie sind, außerhalb dieses Klosters verfertigt, verbreitet, und von den Schwestern erst abgeschrieben worden seyen, läßt sich kaum annehmen. Das Ganze scheint zu unbedeutend, um die Mühe des Abschreibens wirklich zu verdienen. — Wenn es aber von dem prosaischen Theile unserer Handschrift höchst wahrscheinlich ist, daß er Nirgends, als aus dem Kloster zu Pfullingen selbst, herstammen kann, was hält uns ab, auch die Lieder, die mit den einzelnen Stücken dieses Theiles durchgängig in Beziehung stehen, derselben Verfasserinn nach Recht und Billigkeit zuzusprechen? Nur bleibt immer die außerordentliche Verschiedenheit auffallend, die z. B. zwischen dem herrlichen Liede an die Jungfrau (N. 12) und irgend einem von denen, die wir des unangenehmen Contrastes wegen ungedruckt gelassen haben, so augenscheinlich Statt findet.

6) Damit stimmt die in den Liedern (Nr. 11. Str. 1) vorkommende Anrede: „Jr zarten Frowelin" und andere Spuren einer ähnlichen Beziehung (N. 8. Str. 3, N. 11. Str. 11) vollkommen überein.

Es mag uns erlaubt seyn, am Ende dieses Abschnittes noch eine kleine Bemerkung hinzuzufügen. — Man hat in neuern Zeiten nach genaueren Untersuchungen den Ursprung der teutschen Volkslieder rückwärts bis in die Mitte des XIV Jahrh. versetzt (Docen Misc. T. I p. 248). Aus der von uns beschriebenen Liedersammlung erhellt, daß mehrere im XVI und XVII Jahrh. sehr bekannt gewordene teutsche Volkslieder bereits im XV Jahrh. einen so allgemeinen Ruf erlangt hatten, daß man theils geistliche Lieder nach ihrer Melodie dichtete (N. 7), theils ihnen auch geistliche Bedeutung unterlegte (N. 3, 6, 16) und sie so aus den freyeren Kreisen der Freude in die heilige Enge frommer Versammlungen hineinzog.

Anhang.

A.

Zur Geschichte und Litteratur der altflandrischen Sprache überhaupt.

Aus mannigfaltigen Bemühungen und Untersuchungen der Gelehrten scheint als sichere Folge hervorzugehen, daß in uralten Zeiten Eine Sprache in Niederteutschland geherrscht, deren Unterschied von den oberteutschen Mundarten die größere Weichheit bestimmte, und die man die cimbrische genannt hat. Als im Verlaufe der Zeit die Völker sich theilten, und der Namen mehrere wurden, da wurden auch der Sprachen mehrere; und es entstand aus dem gemeinsamen Urstamme die sächsische [1]) und die plattteutsche Mundart.

1) So nennen wir den Zweig, aus dem nachher die friesische und die angelsächsische Sprache entstanden. Beyde sind ursprünglich eins, und auch in spätern

Ein anderer Zweig war schon in grauer Zeit höher gegen den Norden hinauf gezogen, und hatte die isländischen, norwegischen, dänischen und schwedischen Sprachen und Mundarten gebildet. Aus der Vermengung der sächsischen und plattteutschen Mundarten unter sich selbst und mit andern entstand die belgische, englische und plattfriesische Sprache. Die ersten blühen noch itzt als Sprachen großer Völker und Provinzen. Die letzte hat sich zu Mulquerum und Hindelopen in der Provinz Friesland fast bis auf unsere Zeit unter mancherley Veränderungen erhalten [2]. Als die Franken sich Belgiens bemächtigten, setzten sie Grafen ein, die seit den Einfällen der Normannen im neunten Jahrhundert die höchste Gewalt an sich rißen, und ungehindert von den Nachfolgern der Karolinger die angetretene Herrschaft erblich fortpflanzten. Auf diese Art theilte sich in den vereinzelten Provinzen abermals der alte Stamm der belgischen Sprache in Ne-

---

Monumenten wenig verschieden. Der Angelsachse Willibrord predigte den Friesen in ihrer Landessprache S. Cornel. Kemp. de situ & qualitate Frisiæ L. II. c. 22 ex Chron. Leidan. Wiarda Gesch. der fries. Spr. S. 11;

2) Wiarda a. a. O. S. 27; Uffenbachs Reisen T. II S. 317 und 345.

denidiome, die lange Zeit neben einander fortbestanden, bis endlich die holländische Mundart als Schriftsprache die Oberhand erhielt, und die übrigen Idiome in die Provinzen, denen sie eigen waren, und in den Kreis des Volkes, das sie sprach, eingeengt wurden. Von dieser Zeit an hieß die belgische lingua communis, mit einigen holländischen Provinzialwörtern vermengt, die holländische. Dasselbe Verhältniß der Oberherrschaft, in welches die letzte seit dem XVI Jahrhundert mit den übrigen Mundarten sich gesetzt hat, behauptete in ältern Zeiten die flandrische. Durch Handel und Größe vor andern mächtig, hatte das flandrische Volk eine nicht geringe Stelle unter den niederländischen Völkern einzunehmen gewußt. Aus seinen mannigfaltigen Verbindungen mit Frankreich, von denen die erste schon durch die natürliche Nachbarschaft beyder Länder gegeben war, läßt sich die Bekanntschaft dieses Volkes mit Frankreichs Sprache und Litteratur im Mittelalter erklären, und die Menge von Wörtern, die schon vor dem Anfange des dreyzehnten Jahrh. aus der franz. Sprache in die flandrische, und von da in die verwandten Mundarten übergegangen sind. Um die Mitte des XIII Jahrh. hatte Flandern schon seine Dichter (s. u.); Holland hat gegen das Ende dieses Jahrhunderts Nichts als eine einzige Reimchro-

nik aufzuweisen [3]). Darum nannten die niederländischen Völker selbst bis in das XVI Jahrh. ihre Sprache die flämische [4]).

Da der gegenwärtige Anhang Beyträge zur Geschichte und Litteratur dieser Sprache enthalten soll, und uns selbst Nichts Angelegentlicheres zu thun ist, als bey den Lesern die Unvollständigkeit Dessen, was wir beybringen konnten, einigermaßen zu entschuldigen, so mag es

---

3) Melis (Aemilius) Stocke's Hollandse Jaarboeken of Rym-Kronyk, zuerst herausgegeben von Janus Dousa 1591. Amst. fol. und mit Noten von Cornelis von Alkemade Leiden 1699. fol. Den litterarischen Betrug, der mit des angeblichen Klaas Kolyns Reimchronik, die man gewöhnlich in das Ende des XII Jahrh. setzte, seit mehr als hundert Jahren getrieben wurde, hat Kinderling in den Litt. Blättern T. VI S. 74-77 aufgedeckt. Die genannte Reimchronik wurde zuerst von Dumbar in s. Analectis T. I. p. 245 ff. bekannt gemacht; ein Abdruck derselben erschien 1749 unter dem Titel. Nic. Kolyn Chronicon Comitum Hollandiæ, cum annott. philol. & hist. Gerardi van Loen. Hagæ Com. fol.

4) Ueber das Bisherige s. Tilemann Dothias Wiarda's Geschichte der ausgestorbenen alten friesischen oder sächsischen Sprache Aurich 1784. 8, die Vorrede zu seinem Altfriesischen Wörterbuche Aurich 1786. 8, und Kinderlings Geschichte der plattdeutschen Sprache Magdeb. 1800. 8. bes. S. 30-32, 79-83.

statt aller Vorrede hinreichend seyn, zu bemerken, daß bis itzt noch sehr wenig für diesen Zweig der teutonischen Litteratur geschehen ist. Der berühmte Kinderling war in Teutschland der Erste, welcher einsah, daß der flandrische Dialekt ein von dem holländischen verschiedener sey (Litt. Bl. T. VI. p. 72 - 73). Und doch wagte dieser große Sprachforscher nicht, es für mehr als eine Vermuthung auszugeben, wenn er in dem Speculum historiale des Jac. von Merlant das Wort verchieren (Ebend.) durch verzieren übersetzte. Aber diese Veränderung des z in ch, z. B. verzieren in verchieren, prinzen in princhen u. s. w. ist eine dem flandrischen Dialekte eigene, nicht selten vorkommende Verschiedenheit mit den verwandten Sprachen. Zu dieser Verschiedenheit allgemeiner Formen gehört auch die in der flandrischen Mundart gewöhnliche häufigere Aspiration, hoghe für oghe, Auge; hout für out, alt u. s. w. 5) — Eine andere allgemeine Bemerkung ist, daß die flandrische Litteratur we-

---

5) Hier ist nur von dem flandrischen Dialekte die Rede, wie man ihn in alten Denkmälern findet, nicht von dem, der noch itzt in Flandern im Munde des Volkes lebt. Wir können nicht umhin, zu bedauern, daß der Gebrauch der Volkssprache, dieser reichhaltigen Quelle, der Entfernung wegen uns versagt ist.

nig Originales hat, und daß fast alle, besonders poetische, Werke in dieser Sprache von französischen und lateinischen Urbildern, oft nicht aufs Ausgesuchteste, kopirt sind. Das Folgende wird dazu dienen, das Gesagte noch deutlicher zu machen.

Es befindet sich, um gleich zur Sache zu kommen, auf der Königl. Bibliothek zu Stuttgart eine Pergament-Handschrift in flandrischer Sprache, die bereits von Hrn. Rektor Gräter in einem Herbstprogramme des Hallischen Gymnasiums von 1806 kurz beschrieben worden ist. Diese Handschrift, die vordem einen Theil der Komburger Stiftsbibliothek ausmachte, ist von mehreren Händen, doch, wie es scheint, zu gleicher Zeit geschrieben, und enthält auf 347 gespaltenen Folioblättern gereimte Stücke mit prosaischen vermengt, von welchen erstere den größern Theil ausmachen. Unter den prosaischen Stüken nimmt das Zweygespräch des weisen Sydrac mit dem heidnischen Könige Botus [6]) und die Erzählung von der Bekehrung

6) Die fabelhafte Geschichte dieses im Mittelalter sehr berühmten Buches, von dem unser Dialog eigentlich nur ein Theil ist, s. in Warton's History of Engl. Poetry T. I. p. 143-144. Die franz. Uebersetzung desselben, die Warton dort ebenfalls erwähnt, ist wahrscheinlich die älteste und liegt der flandrischen zum Grunde. Die englische Uebersе-

des letztern durch den erstern (Bl. 131 - 174) den größten Raum ein. Unter den gereimten Stücken ist dieß der Fall mit einer Chronik der Grafen von Holland in Versen, die ganz am Ende der Handschrift steht (Bl. 282 - 346), und bis auf den Tod der berühmten Margareta (zweyer burgundischen Herzoge, Philipps und Philipps des Kühnen Gemahlinn) im J. 1404 fortgesetzt ist, ein Zeitpunkt, der das Alter unserer Handschrift sehr bequem bestimmen dürfte, da die Chronik ohne wirklichen Schluß aufhört, und auch die Schriftzüge dasselbe Alter anzudeuten scheinen. Wir übergehen diese Chronik, so wie den größern Theil Dessen, was unsere Handschrift sonst noch enthält, um vielleicht an einem andern Orte ausführlicher davon zu sprechen. Es mag hier d : Beschreibung einiger größern Werke unserer Handschrift gleichsam als Probe stehen, von welcher Beschaffenheit überhaupt der Innhalt derselben ist, und was zu diesem Innhalte uns hinzuzusetzen möglich war.

Das erste dieser größern Werke, mit dem unsere Handschrift beginnt, ist eine gereimte

---

tzung von Hugo Campden erschien in London 1510 bey Thomas Godfrey (Warton a. a. O. p. 208). Nach demselben Schriftsteller (a. a. O. S. 144) befindet sich auf der Bodleianischen Bibliothek eine altteutsche Uebersetzung desselben Buches in einer Handschrift in Fol.

Uebersetzung des Roman de la Rose. Sie geht von dem ersten bis zum 85 Blatte. Da das französische Original dieses allbekannten Romanes schon so oft beschrieben, und von Neuem abgedruckt worden ist, so überheben wir uns billig der Mühe, hier weitläufig zu seyn. Was den poetischen Werth oder Unwerth der Uebersetzung betrifft, so mag darüber etwa nach folgenden Proben geurtheilt werden.

Kap. I.

Het es 7) ghefeir dat in drome
Niet ne es dan ytele gome 8)
Loghene ende onwaerhede
Nochtan heeft men te meniger stede
Dicken di drome vonden waer
Ende die dinghen gescien 9) daer naer
Also si in drome waren ghesien 10)
So wie so wlle houden nv in dien 11)

---

7) Es ist

8) Eitler Tand, eitle Sorge; diese Bedeutung des Wortes gome findet sich unter andern bey Melis Stocke sehr häufig.

9) geschehen

10) gesehen

11) dien — diesen; wir vermuthen hier inen Schreibfehler, der die Stelle so undeutlich gemacht hat, als sie gegenwärtig ist.

Weder so ic si vroet [12]) so sot [13])
In houde [14]) drome niet ouer spot
Men heeftene so dicken ondervonden
Alse wi wel [15]) horen orkonden
Eenen meester die macrobius hiet
Die drome voer truffenne [16]) hilt
Want hi bescreef dat visioen
Dat droemde den coninc cyproen

Kap. 3.

In minen drome al daer ich lach
Dochte mi dat ic de weerelt sach
Scone verchiert ende ghegroit [17])
die alden winter stont vermoeit [18])
Ende dit was recht in meye tide
Dat alle voghelen waren blide
Ende bome vut worpen [19]) niewe blat
Ende derde [20]) wart van dauwe nat

---

12) verständig, weise

13) franz. sot.

14) halte

15) wir wohl

16) trupha, trufa, trufator, im mittlern Latein so viel als Trug, Betrüger.

17) Schön verziert und gegrünt

18) Im heut. Holländ. ermüdet; eine Bedeutung, die hier wohl nicht so sehr urgirt werden darf.

19) auswarfen

20) die Erde

Die in den winter verdoruen stoet
Soe achte nv wel lettel goet [21])
Wat hare der felle winter weet [22])
Ne waer [23]) pareerde [24]) hare ghereet
Ende ghinc hare behaghelike verchieren [25])
Soe maecte van menighen manieren
Cleederen meer den C paer
Van bloemen van cruden dats [26]) waer
Roet ghelu wit ende groene
So verchiert soe hare in allen doene [27])
Die voghelen singen menichfoude
Die dor des fels winters coude [28])
In bedwanghe hebben gheleghen
Ende te lange daer toe gheweghen (?)
Die nachtegale ende die calandren
Die papegay metten andren
Di singen menigerande noten
Daer si syn met haren roten [29])

---

21) Sie achtete nun gar wenig

22) Was ihr der harte (schlimme) Winter Leides thut.

23) Sollten diese Wörtchen etwa so viel als sondern bedeuten?

24) schmückte; franz. parer

25) Und gieng sich schön verzieren.

26) das ist

27) in allem Thun

28) Kälte

29) Rotten

In desen tiden so souden minnen
Die jonghen lieden van allen zinnen
Dor den ouer soeten tyt
Die dan es in de weerelt wyt
Hi [30]) es al te hart ende vul van nide
Die niet en mint in desen tide [31])

---

30) Er

31) Wir haben Gelegenheit gehabt, diese Stellen mit einer Handschrift des franz. Originales zu vergleichen, die sich ebenfalls auf der Kön. Bibl. zu Stuttgart befindet. Diese Handschrift des Roman de la Rose ist in Fol. auf 152 Blättern von feinem Pergamente geschrieben, mit Figuren und gemahlten Anfangsbuchstaben, welche beyde reich mit Golde geziert sind. Sie scheint aus der zweyten Hälfte des XIV Jahrh. herzurühren. Angehängt enthält sie noch le Testament und le Codicile desselben Jean de Meun, der den Roman de la Rose vollendete, das erste auf 30, das zweyte auf 10 Blättern. Der Roman de la Rose ist in Kolumnen getheilt, die, so wie jede einzelne Zeile, mit feinen rosenrothen Linien eingefaßt sind; bey dem vorletzten Stücke aber, das in Alexandrinern geschrieben ist, nehmen die Verse die ganze Breite des Formates ein. Die geblümten Verzierungen der Anfangsbuchstaben erstrecken sich oft über den ganzen Rand des Blattes hin. In Rücksicht auf Ordnung und Folge der Kapitel weichen Original und Uebersetzung ziemlich von einander ab, besonders da in der letzten eine gedrängtere Schreibart herrscht und die vielen eingestreuten Nebenbemerkungen

Das Ende lautet:

Hine [32]) dede dat hem de minne riet

---

und Reflexionen des Originales nicht mit übersetzt sind.

Das erste Kapitel lautet hier so:

Maintes gens dient que en songes
Na se fables non et menconges
Mes len puet telz songes songier
Qui ne sont mie a) mencongier
Ains b) sont apres bien apparant
Si en puis bien traire a garant
Vn autteur qui ot non macrobes
Qui ne tient pas songes a lobes c)
Aincois d) escripst la vision
Qui avint au roy cipion
Quiconques tient ne qui &c.

Das zweyte der angeführten Stücke, oder hier das vierte Kap. heißt so:

Avis mestoit quil ere e) mays
Il a ja bien V ans ou mais f)
Quen may estoie si songoie
Au temps amoureux plein de joye
Ou toute riens si se esgaye
Que len ne voit buisson ne haye
Qui en may parer ne se vueille
Et couurir de nouuelle fueille
Les bois recueuurent leur verdure
Qui sont secs tant comme yuer dure

---

a) mie für pas; noch itzt in Champagne, Artois Flandern und besonders in der Picardie gewöhnlich. b) sondern c) Täuschung, Trug d) wie ains e) für étoit f) mehr

Ende pluckte met ioye harde groot 33)
Van den rosiere die rose root

La terre meismes sen orgueille
Pour la Rousee qui la moille
Et oublie la pourete
Ou elle a tout lyver este
Lors devient la terre si gobe g)
Quelle veult auoir nouuelle Robe
Si scet si cointe h) robe faire
Que des couleurs y ot C paire
Lerbe les fleurs blanches et perses i)
Et de maintes couleurs diuerses
Cest la Robe que le deuise
Pourquoy la terre mieulx se prise
Li oisel qui se sont teu
Tant comme ilz orent le froit eu
Et le tems dyuers et farrin
Sont en may pour le tems serin
Si liez quilz moustrent k) en chantant
Quen leurs cuers l) a de joye tant
Quil leur estuet chanter par force
Li Roussignolz lors le refforce
De chanter et de faire joye
Lors se renforce lors se renuoise m)
Le popegaut et la kalendre
Lors douient ieunes gens entendre
A estre iolis et amoureux

---

g) eitel h) passend, geschickt i) pers, fem. perse, tiefes Dunkelblau k) monstrer-trer l) choeur m) renvoiser, seine Freude durch Hüpfen u. s. w. ausdrücken.

Die hi daer scone gewassen sach
Ende ic ontspranc ende doe wast dach
Hier hent de rose xiiij^m ij^c verse

Auf der zweyten Kolumne desselben Blattes und auf der ersten des folgenden steht ein schlechtes geistliches Lied in 16 vierzeiligen Strophen, darauf ein leerer Raum von drey Kolumnen und nach diesem sodann ein zweytes größeres Werk, nämlich die gereimte Uebersetzung

---

Pour le temps bel et delitieux
Moult a dur cuer n) qui en may naime

Ganz zu Ende steht:

Cy fine le Rommans de la Rose
Ou lart damours est toute enclose

Der Gott der Liebe, der in den Gemählden mehrere Male vorkommt, ist als hoher, geflügelter Jüngling gebildet, in rosenrothem Gewande, eine Krone auf dem Haupte tragend.

Von Chaucer's englischer Uebersetzung des Romans de la Rose s. Warton's Hist. of Engl. Poetry T. I. p. 368 - 383, wo sehr weitläufige Proben gegeben sind.

32) Das hier angehängte Wörtchen ne (sonst auch en) hat bisweilen einen verneinenden, noch öfter aber, so wie hier, gar keinen Sinn.

33) mit sehr großer Freude. Schon hier zeigt sich die Sprachmengung des flandrischen Dialektes mit einzelnen Wörtern der franz. Sprache.

---

n) coeur

der Secreta Secretorum von Jacob von Merlant (s. oben S. 8).

Zuerst von dem Verfasser dieser Uebersetzung einige Worte.

Jacob von Merlant, (Meerlant, Maerlant) geboren 1235 zu Damme in Flandern, hat unter den ältern Dichtern seiner Nation [34]) eine außerordentliche Celebrität erlangt [35]).

---

34) Die Zahl der uns bekannten flandrischen Dichter ist noch sehr gering. Es sind nicht mehr als folgende: Jac. von Merlant, Heinrich (Heyne) von Haken, Uebersetzer eines franz. Romanes von Saladin und Hugo von Tiberias (Hug van Tabaryen, Hue de Tabarie; dieses Werk befindet sich in unserer Handschrift) und ein gewisser Wilhelm, der den Reineke Fuchs in flandrische Reime zu übersetzen anfieng; auch sonst ein rüstiger Schriftsteller gewesen seyn muß (s. unten). Wahrscheinlich gehören hierher noch mehrere Namen, die man bei Weiland (Neederduitsch Taalkundig Woordenboek Amst. 1799 - 1807 A - R. VII Bde. 8) citirt findet, von denen wir aber keine weitern Nachrichten zu geben im Stande sind.

35) Daß dieß schon in ältern Zeiten der Fall war, beweisen unter andern die vielen Lobsprüche, die ihm von verschiedenen Dichtern seiner Nation, deren Werke in unserer Handschrift aufbewahrt sind, ertheilt werden.

Auf dem 260 Blatte wird seiner mit folgenden Worten gedacht:

Die meiste Zeit, welche ihm die Verwaltung seines Amtes übrig ließ (er war Stadtschreiber), verwandte er zur Ausarbeitung einer nicht geringen Anzahl von Werken, die übrigens sämtlich einen ziemlich eingeschränkten poetischen Werth haben. Was uns davon bekannt geworden ist, ist Folgendes:

1) eine, wahrscheinlich gereimte, Uebersetzung der Bibel [36]);
2) eine gereimte Uebersetzung der Historia scholastica des Petrus Comestor, vollendet im Jahre 1283;
3) eine solche Uebersetzung von Vincent. Bellovacensis Speculum historiale, die er von

---

Jacob van meerlant die vader
Der dietscher dichter es al gader

und in dem Dialoge von Jan und Rogier auf dem 218 Blatte:

Van vare es di ghene noot
Al es Jacop van merlant doot
Menig goet dicht huut (aus) hem vloot
Des hopic in abrahams scoot
Es hi dies vercoren (auserkohren)
Ontvloen den helschen moren

36) Siehe den oben genannten Dialog von Jan und Rogier Bl. 218:

Die bibele hi in dietsche ontsloot

Doch könnte darunter vielleicht N. 2) oder 3) verstanden seyn.

1283 - 1296 verfertigte, gedruckt 1784 zu Leiden in 8. unter dem Titel: Spiegel historiael of Rymkronik van Jacob van Maerlant met Aanteekeningen door M. Jac. Arnout Clignett en M. Jan Steenwinkel;

4) die gegenwårtige Uebersetzung der Secreta Secretorum;

5) Das in unserer Handschrift Bl. 112 - 124 befindliche theologisch moralische Zweygespråch zwischen Jacob und Martin, gedruckt 1496 unter dem Titel: Wapene Martyn en seer notabel en profitelic boexcken gemaekt in rym by den groten philosophe en Poete Jacob van Meerlant. Hantwerpen. 8. S. Denis Supplem. p. 412. Panzer Ann. Typ. T. I. p. 13. Auch zu Anfange des mehrgenannten Dialoges zwischen Jan (Johann) und Rogier, der jenem augenscheinlich nachgebildet ist, findet man es als Merlants Arbeit angegeben. Er starb im Jahre 1300 [37].

Was das gegenwårtige, von ihm ausgearbeitete Werk betrifft, so hat das Original, das man fålschlich dem großen Aristoteles als Ver-

---

37) Ueber Jac. von Merlant s. Eichhorns Geschichte d. Litt. Bd. IV. S. 1261 (Gött. 1810. 8); und Litter. Blått. T. VI S. 70 ff., 74 ff. (von Kinderling).

fasser beylegte, unter allen Nationen und Sprachen des Mittelalters außerordentliches Glück gemacht; ein Glück, das es, außer dem gepriesenen Namen seines Meisters 38), seiner dunkeln mystischen Sprache und einem Innhalte, der unter der Form eines Regentenspiegels den ganzen Cyclus hoher und geheimer Wissenschaft in sich zu befassen schien, zu danken hat.

Ueber die Auffindung und Verpflanzung dieses Werkes in das westliche und nördliche Europa finden sich verschiedene Sagen. Zwey derselben sind schon oben S. 8-9 angegeben worden. Nach einer andern 39) übersetzte derselbe Philipp das griechische Original in das Chaldäische, Arabische, Lateinische, ja, nach Angabe einiger Handschriften, auch in das Französische. Wirklich sind die Bearbeitungen dessel-

---

38) Die philosophische Diktatur, welche Aristoteles (oder die Aristoteliker) über die Köpfe des Mittelalters ausübten, hat ohne Zweifel auch nicht wenig dazu beygetragen, den Namen seines Schülers Alexander im Occidente zu verherrlichen. Wir fügen diese kleine Bemerkung hier an, ob sie gleich vielleicht mit größerem Rechte oben, wo von den Sagen von Alexander überhaupt die Rede war, ihren Platz gefunden hätte.

39) Catalogue de la Vallière T. I. p. 371. Noch eine andere steht bey Warton, Hist. of Engl. Poetr. T. I. p. 132.

den besonders in der letzten Sprache sehr zahlreich [40]).

---

40) Catal. de la Vall. a. a. O. wo auch eine gedruckte Ausgabe einer franz. Uebersetzung s. l. & a. 4. angezeigt ist. Roquefort hat in s. Glossaire de la langue Romane ebenfalls zwey solcher Uebersetzungen angeführt, eine prosaische und eine poetische. Letztere ist nach der lateinischen wohl eine der ältesten Bearbeitungen dieses Werkes in abendländischen Sprachen. Sie rührt von Pierre de Vernon her, einem Dichter des XII Jahrh., und führt den Titel: Les Enseignements d'Aristote. Der Anfang dieser Uebersetzung lautet:

Primes saciez ke icest tretiez
Est le secré de secrez numez
Ke Aristotle le Philosophe y doine
Le filz Nicomache de Macedoine
A sun deciple Alisandre en bone fei
Le grant le fiz a Phelippe le Rei
Le fist en sa graunt vieilesce

Das Ende:

Mes ore priez pur Deu amur
En ceste fin pur le translatur
De cest livre que Piere ad nun
Kestreit est de ces de Abernun
Ke de bien feire li doint sa grace
E a nus tuz issi le face
Ke le regne pussom merir
Ke done a suens a sun pleisir.

Die lateinische Uebersetzung, die allen bisher angeführten zum Grunde liegt, hat noch im XV Jahrh.

Was die unsrige betrifft, so ist sie in 39 Kapitel getheilt, und beginnt mit folgender, äusserst bescheidenen, Vorrede des Uebersetzers:

Die gheuen mach gheue alle weghe [41])
Elken radic [42]) dat hys [43]) pleghe
Want dat men gheuet dats dat men vint
Ende dat men hout wert niet I twint
Noyt nu gheuen en vernoyde
Van dat vut minen zinne vloyde [44])
Ende noch helpt mi alsic gheue
Nu ontfaet dit lieue neue [45])
Van mi Jacoppe van merlant
Van dat ic in latine vant
Hoe [46]) aristoteles ende gheen ander

---

mehrere Ausgaben erfahren. Wir haben eine solche s. l. & a. in Quart vor uns.

41) Wer geben mag, gebe alle Wege

42) Jedem rathe ich

43) er es

44) Die Tendenz dieses etwas dunkeln Einganges möchte etwa dieselbe, wie bey dem Horazischen: Donarem pateras seyn. Jeder mag geben, was er will (ausgenommen Dinge, die für ihn ganz werthlos sind): der Sänger giebt, was sein eigener Geist schuf:

— wat vut sire zinnen vloyde

43) neue heißt Neffe und Enkel; und lieue neue kann im Singular oder Plural gesagt seyn.

46) Wie

Sinen Jongre alexander
Leerde de weerelt berechten
Ende jeghen die sonden vechten
Want het oghen heeren betaemt [47])
Ende elken mensche die hem scaemt [48])
Dat hi wete hoe lant bedriuen [49])
Ende selue in sire eren bliben
Vindire yet in [50]) dat te prisen es
Dat visierde aristotiles
Vindire oec iet onnuttes Jnne
Dat tyhet minen dommen zinne
Dit bouc es in latine ghesceit
Heymelichede der heymelicheit
Gode biddic ten beghinne
Dat hi mi helpe hier inne
Ende sire moeder der reinre maghet
Diet [51]) al met haerre [52]) beden draghet

Noch haben wir folgende Stelle ausgehoben, die den Kreis der Jahrszeiten beschreibt (Kap. 24-27):

Uiere tiden syn bin den iare
Die lentyn beghinnet dare

---

47) Denn es ziemt hohen Herren

48) d. i. jedem ehrliebenden Menschen

49) daß er wisse, wie ein Land zu regieren ist

50) Fände er etwas darinn

51) Die es

52) ihren

Daer in maerte der sonne ganc
Dach ende nacht maect euen lanc
Dan vernuwet lyf ende lucht
Die winde vlieghen hare vlucht
Die snee verdoyet [53] al te male
Beken lopen [54] in den dale
Die fonteinen werden ghier [55]
Men siet vpwaert clemmen hier
Dat sap in die bome droghe [56]
Tcoren [57] dat wert groene int oghe [58]
Die merschen [59] die werden vro
Bloemen toghen hem [60] also

---

53) verthauet

54) Bäche laufen

55) regsam, lebendig; in dem heut. Holl. ist gieren ein bey Schiffern gewöhnliches Wort, um damit eine Art von schwankender Bewegung der Schiffe anzuzeigen; es wird aber auch von dem hin- und her Bewegen lebendiger Geschöpfe gebraucht.

56) trocken

57) Das Korn

58) in das Auge

59) Vermuthlich statt menschen; sonst heißt im heut. Holl. meersch, mersch so viel als Moor, Morast, plattd. Maarsch (Marschland).

60) zeigen sich; noch heut zu Tage ist in Flandern und Seeland toogen für toonen, zeigen sehr gewöhnlich (s. u.).

Beesten [61]) bringhen hare vrucht
Voghelen singen in die lucht
Bewerken (?) ende nachtegale
Singhen dan scone ende wale
Die erde verchiert hare al [62])
Alse die bruut die comen sal
Te manne ende hare pareert [63])
Ende dat huwelyc [64]) beghert

— — — — —

Die rechte somere comet In
Alse die sonne neemt beghin
In den lancsten dach van den Jare
Alle vaerwe vertoghet hare [65])
Die winde metter hitten ontstecken [66])
Die zee laet hare hoghe breken [67])
Serpenten wassen ende venyn
Die lucht wert claer heet ende fyn
Tcoren wert wit ende vaert
Henen tsiere rypheit waert [68])

---

61) Thiere

62) Die Erde verziert sich überall

63) und sich schmückt

64) Ehe, Heurath

65) zeigt sich

66) stille stehn, ins Stocken gerathen

67) Die See läßt ihre Höhe brechen

68) Das Korn wird weiß und wächst (fährt) hin seiner Reife entgegen.

Ende wert die weerelt alſe die bruut
Die hare vulwaſſen toghet al vut [69])
Ende met vruchte al vulladen

— — — —

Herfſt comt als der zonnen ghanc
Vor winter maect euen lanc
Beede dach ende nacht
Daer beghinnet ſine cracht
Die nacht gaet dan bouen den daghe
Die lucht vercout alle ſlaghe [70])
Die winden ſyn danne zwaer [71])
Riuieren [72]) minderen verre ende naer
Fonteinen droghen [73]) groenheit vergaet
Die ſcoenheit van der erden ſlaet
Wilde diere ſoeken holen
Voghelen met menegre ſcolen [74])
Vlieghen om warme lant vinden
Serpenten crupen ende winden
Daer ſi den wintre onthouden tlyf
Die weerelt es dan alſe twyf [75])
Die hare joghet heuet leden [76])

---

69) Die ſich völlig erwachſen zeigt
70) Die Luft erkaltet jeden Augenblick
71) ſchwer
72) rivière
73) Brunnen trocknen
74) in manchen Schwärmen
75) das Weib
76) verlaſſen

Ende nv meer tyt ter outheden [77])

— — — — —

Dan beghint des winters cracht
Alse alre langst es de nacht
Entie daghe beghinnen dyen [78])
Tcoude gaet ons an castien
Winden vorst rym [79]) ende snee
In holen bomen syn dan mee
Beede voghelen ende beesten
Dan het syn in den foreesten
Ende es de weerelt in der ghebare [80])
Alse oft eene houde quene [81]) ware
Arem ende in crancheit groot
Ende wel naer bi der doot.

Die Anzahl der übrigen in unserer Handschrift enthaltenen größern und kleinern Stücke, Lehrgedichte, historischer Reimereyen, Erzählungen, Contes dévots u. s. w. geht über fünfzig. Bey sehr vielen läßt sich das lateinische oder französische Original nachweisen, aus dem sie übersetzt sind. Unter den frommen Erzählungen findet sich z. B. eine (Bl. 232 - 233) mit der Aufschrift: Van eere vrauwen die

77) Und sich nun mehr zum Alter hin neigt (zieht).

78) deihen, wachsen

79) Reif

80) Gebärde, Gestalt

81) eine alte Frau; im heut. Engl. queen, Königinn

niet noode vigilyen seide ouer doode, die bey Roquefort unter dem Titel: Miracle de Nostre Dame, d'un chevalier qui amoit une dame, angeführt ist.

B.

Zur Geschichte und Litteratur des Reineke Fuchs insbesondere.

Es wäre endlich einmahl Zeit gewesen, über die Geschichte des Reineke Fuchs, eines Produktes, das seit seiner Verbreitung der Stolz des Zeitalters, aus dem es stammte, und bey allen Nationen, in deren Sprache es übersetzt wurde, geschätzt und berühmt gewesen ist, Etwas Gewisses aufzustellen. Es ist ausgemacht, daß die zahlreichen, zum Theile sehr schätzbaren, Arbeiten der Gelehrten, Marchands (Dictionnaire Art. Gielée), Hackmanns (Programma de morali apologo, qui nostra vernacula de Reineke Voss dicitur. Helmst. 1709. 4. auch vor s. Abdrucke des Alkmarischen R. F. Wolfenb. 1711. 4.), Gottscheds (vor s. Ausg. des Rein. F. Leipz. u. Amst. 1752 4; Berichtigungen und Nachträge im Neuesten aus der anm. Gelehrsamkeit 1757. S. 134 ff), Dreyers (Von dem Nutzen des treflichen Gedichtes Rei-

neke de Vos zur Erklärung der teutschen Rechts-Alterthümer Bützow und Wißmar 1768. 4; eingerückt in s. Nebenstunden Ebendas.), Tiadens (Gelehrtes Ostfriesland T. I S. 19-90), Flögels (Geschichte der Kom. Litt. T. III S. 28-95); Soltau's (vor s. Uebersetzung des Rein. F. Berl. 1803. 8), Jördens (Lexicon deutscher Dichter und Pros. T. IV S. 307-326) weitläufige Abhandlungen und Artikel nur dazu beygetragen haben, die Dunkelheit zu vermehren, weil sich der Geist in den verschiedenen Ansichten und Daten verirrte, und weil mit dem Sammlerfleiße dieser Männer nicht überall genug kritischer Scharfsinn verbunden war. So geschah es, daß der Streit der sieben Städte sich zwischen Ländern und Völkern erneuerte, deren jedes behauptete, den ersten Urheber des bewunderten Werkes aus seinem Schooße hervorgebracht zu haben.

Zwar wird über die Geschichte des Reineke Fuchs, seinen Ursprung und seine verschiedenen Bearbeitungen nicht eher vollständig entschieden werden können, bis die französischen sowohl als die teutschen Handschriften zu Paris und im Vaticane (durch Hrn. Glöckles Bemühungen ist es außer Zweifel gesetzt, daß zwey dortige Handschriften [1]), deren eine von Fr. Adelung mangel-

---

1) Nach einer von Hrn. Prof. Veesenmeyer in Ulm uns mitgetheilten Nachricht fand dieser einst eine

haft angezeigt ist, Erzählungen vom Fuchse enthalten) genau unter einander und mit den vorhandenen Abdrücken verglichen, und daraus bestimmte Resultate festgesetzt sind. Es mag uns jedoch erlaubt seyn, das, was uns nach bestimmten Erfahrungen als Wahrheit erschienen ist, nebst diesen Erfahrungen etwas ausführlicher darzustellen.

Der Satz, auf den Alles uns bekannt Gewordene hindeutet, ist dieser:

Der Reineke Fuchs, wie wir ihn in den Bearbeitungen von Alkmar (oder Baumann), Beuther [2]), Schopper,

teutsche Handschrift des R. F., die er in das XV Jahrh. setzen zu dürfen glaubte, bey einem jungen Studirenden, der die Handschrift als Familiengut aufbewahrte, und ungeachtet aller Bitten nicht entäußern wollte. Der junge Mensch reiste nachher weg, und seither konnte von der Handschrift sowohl, als dem Besitzer Nichts Sicheres mehr in Erfahrung gebracht werden.

2) Beuther, der älteste hochteutsche Uebersetzer des R. F., dessen Werk man gedruckt hat. — Als die erste Ausgabe der Beutherischen Uebersetzung war bisher die Frankfurter von 1545 allgemein angenommen; das Werk erschien aber schon 1544 unter dem Titel: Ander Teyl des Buchs Schimpff vñ Ernst Welches nit weniger kurtzweillig denn Centum Novella, Esopus, Eulenspiegel, Alte weisen, Weise Meyster, vnnd andere kurtz-

Göthe u. s. w. haben, ist ein französisches Original, zum Theile aus frühern zerstreuten Fabeln und Erzählungen, zum Theile aus eigener Erfindung nach einem glücklichen Plane zusammengesetzt; er zerfällt in zwey verschiedene Handlungen oder Haupttheile, von denen der erste (nach Alk-

---

weilige Bücher, Aber zulernen weißheyt vnd verstand weit nützlicher vnd besserer. Wie aus der Vorrede zuuernemen ist. Zu Francfort truckts Cyriacus Jacob im Jar M.D.xxxxiiij Cum Gratia & Priuilegio Cesarie Ma. fol. In diesem Titel findet man noch Nichts von Reineke Fuchs erwähnt, da hingegen die von 1545 die Aufschrift führt: Reiniken Fuchs. Das ander Teyl u. s. w. Die Vignette, die in der Ausg. von 1545 auf dem Titelblatte befindlich ist, fehlt hier. Auch steht in der ältern Ausg. der Fahnenträger in einer etwas veränderten Gestalt erst hinter der Vorrede. Sonst sind beyde Ausgaben in Druck und Blätterzahl einander völlig ähnlich. Diese Ausgabe, wahrscheinlich die erste, besitzt die Königliche Bibliothek zu Stuttgart und die Ebnerische zu Nürnberg. Der Titel derselben findet sich bereits in v. Murr Mem. Bibl. Nor. 1788. 8. T. II p. 159; entweder haben aber unsere Litteratoren dem Verf. nicht getraut, oder diese Anzeige übersehen. — Eine andere, bisher unbekannte, Ausgabe des Beutherischen Reineke Fuchs erschien Frankf. 1597. 8, wie uns aus eigner Ansicht bekannt ist.

marischer Abtheilung das erste Buch) wahrscheinlich der ältere ist.

Ehe wir zu den Belegen für die einzelnen Theile des Satzes übergehen, ist es nothwendig, die Leser mit einem derselben im Voraus bekannt zu machen, der vielleicht der wichtigste ist, und den Grund der übrigen ausmacht. Dieß ist eine Bearbeitung des Reineke Fuchs in flandrischen Reimen, mit der einfachen Aufschrift: van den vos reynaerde, die in unserer bereits angezeigten Handschrift vom 192 bis 212 Blatte enthalten ist. Dieser flandrische Reineke Fuchs begreift nur den einen Theil der Handlung, oder das erste Buch der plattteutschen Bearbeitung in sich: statt der neun und dreyßig Kapitel, welche die letztere enthält, hat er ihrer 77 [3]). Er beginnt mit folgendem Eingange:

3) Die holländische Ausg. Delft 1485. gr. 8. (abgedruckt von L. Suhl unter dem Titel: Die Historie van reynaert de vos. Nach der Delfter Ausgabe von 1485 zum genauen Abdruck befördert von Ludewig Suhl. Lüb. u. Leipz. 1783. 8), die den ganzen Reineke Fuchs enthält, hat 49 Kapitel; 44 zählt eine frühere, ebenfalls prosaische Ausgabe in derselben Sprache, die unsern neuern Litteratoren unbekannt geblieben ist. Sie führt den Titel: Die Hystorie van Reynaert de Vos. Am Ende steht: Gheprent ter Goude in Hollant by mi Gheraert

Willem [4]) die vele bouke maecte
Daer hi dicken omme waecte [5])
Hem vernoyde so haerde [6])
Dat die auonture van reynaerde
In dietsche [7]) onghemaket bleuen [8])

Leeu den seventienden dach in Augusto. Int jaer MCCC en LXXXIX (1479). 4. Meermann besaß diese Ausg. s. Origines Typogr. T. II. p. 291 - 292; Denis Supplem. ad Maitt. Ann. p. 109; Panzer Annal. Typ. T. I. p. 443.

4) Wer dieser Willem (Wilhelm) wohl seyn mag? Bey der großen Dunkelheit, in welche die Alterthümer der flandrischen Litteratur bis itzt noch eingehüllt sind, ist es uns unmöglich, diese Frage zu beantworten.

5) Darum er oft wachte

6) Er empfand es mit großem Unwillen

7) Bis auf die gegenwärtige Zeit hat sich bey den Niederländern der Gebrauch erhalten, ihre Sprache die teutsche zu nennen; ein Gebrauch, der um so auffallender ist, als beyde Nationen seit Jahrhunderten in der äußersten Getrenntheit von einander bestehen.

8) Aus einer Stelle auf S. 2 des 260 Blattes unserer Handschrift erhellt, daß entweder die von S. 235 - 261 folgende Reihe historischer und didaktischer Reimereyen, die sämtlich unter einander zusammenhängen, nach unserer Uebertragung des R. F. in flandrische Reime gedichtet ist, oder, was noch wahrscheinlicher seyn dürfte, daß es außer oder

Die willem niet heuet vulscreuen
Dat hi die vyte van reynaerde soucken
Ende hise na den walschen boucken
In dietsche dus heuet begonnen
God moete ons ziere hulpen jonnen [9])
Nu keert hem daer toe myn zin
Dat ic bidde in dit beghin
Beede den dorpren [10]) enten doren
Ofte si commen daer si horen
Dese ryme ende dese wort
Die hem onnutte syn ghehoort
Dat sise laten onbescauen [11])

---

vor unserem Reineke solche Bearbeitungen französischer Romane vom Fuchse in jener Sprache gegeben hat. Es heißt dort:

— meniche andere ryme
Van reynaerde ende ysegrime
Brunen den beere enten das (Dachs)
Dat dese dinc vonden was
Was al om leere ende wysheit

Demnach müßen diese Geschichten in Holland und Flandern schon große Celebrität erlangt haben, noch ehe man in dem übrigen Niederteutschland Etwas davon wußte.

9) jonnen für gonnen, gönnen fries.

10) Dorper, grob, bäurisch

11) Der Dichter bittet diejenigen, die doch nur unfruchtbare Hörer seiner Lehren seyen, sein Gedicht lieber gar „unbeschaut" zu lassen.

Te vele slachten si den rauen
Die emmer es al euen malsch [12])
Si maken sulke ryme valsch
Daer si niet meer of ne weten
Dan ic doe hoe dat si heeten
Die nu in babilonien leuen [13])
Daden sie wel si soudens begheuen
Dat enseggbic niet dor minen wille
Myns dichtens ware een ghestille [14])
Ne hats mi eene niet ghebeden [15])
Die in groeter houescheden
Gherne keert hare saken
Soe bat mi dat ic soude maken
Dese auonture van reynaerde
Al begripic die grongaerde (?)
Ende die dorpren ende die doren
Ic wille dat die ghene horen
Die gherne pleghen der eeren
Ende haren zin dar toe keeren
Dat si leuen hoofschelike
Syn si arem syn si rike

---

12) malsch, eben, glatt

13) Davon sie nicht mehr, oder nicht soviel wissen, als ich von den Namen derer, die itzt in Babylon leben.

14) Stillstand

15) Also eine Dame ist es, der wir unsern Reineke Fuchs zu verdanken haben.

Diet verstaen met goeden sinne
Nu hoert hoe ic hier beghinne

Es darf nach Diesem wohl keinem Zweifel mehr unterworfen seyn, daß wenigstens dieser erste Theil kein platteutsches oder belgisches Original seyn kann, und daß die ersten Ansprüche auf den Verfasser des Gedichtes Frankreich gebühren. Unser Dichter hat wirklich den ächten Reineke Fuchs bearbeitet, nicht etwa einen andern Roman ähnlichen Innhaltes; die Hälfte der ganzen Handschrift enthält Uebersetzungen französischer (wälscher) [16]) Originale [17]);

---

16) Zu Anfange eines Spruchgedichtes, das nebst mehreren ähnlichen in unserer Handschrift (Bl. 102 ff.) enthalten ist, wird ausdrücklich gesagt, daß das Nachfolgende nicht aus wälschen Büchern, sondern aus der heiligen Schrift gezogen sey:

Ende wet wel dat ic hier bediede
Es niet ghetrocken vut walschen lieden
Noch vter walscher auenturen
Soe es ghetrect vter scrifture

17) Hierher gehört außer den angeführten höchst wahrscheinlich die durch Hans Rosenplut so bekannt gewordene Erzählung von dem Könige im Bade, von der sich mitten unter ähnlichen, größtentheils aus französischen Contes dévots (s. oben) übersetzten Erzählungen unserer Handschrift eine flandrische Bearbeitung findet (Bl. 278 - 279) mit der Aufschrift: Van eenen verwaenden coninc. Sonst ist noch zu bemerken, daß zu glei-

es kann also um so weniger auffallen, auch den Reineke Fuchs unter diesen anzutreffen.

Man vergleiche, um sich von dem Gesagten noch deutlicher zu überzeugen, die Stelle B. I Kap. 17 der gewöhnlichen Ausgaben, die der plattteutsche Bearbeiter so gegeben hat:

Ick leydede en eyns in Güleker lant
To eynes papen huß seer wol bekant
Dar sulvest en was neen pape riker.

---

cher Zeit mit Rosenplut eine andere teutsche Bearbeitung derselben Geschichte im Umlaufe war, die jedoch mit der Rosenplutischen nicht große Verschiedenheit zeigt. Diese nicht Rosenplutische Bearbeitung besitzt die Kön. Bibl. zu Stuttgart mit dem Wyssenherrischen Gedichte auf Heinrich den L. (s. oben) und andern nicht unintereſſanten Dingen in einer Papierhandschrift vom J. 1471. Der Anfang lautet hier:

Der an ym selber nit bewart
Vnczucht vnd vberig hoffart

das Ende:

Den hiß er dae schriben an
Vnd wart furbaß eyn gut byder man.

Die in Adelungs Nachrichten angezeigten Romane von Ogier dem Dänen und Malagis auf der Vaticanischen Bibl. sollen nach der Angabe des teutschen Uebersetzers aus dem „Welschen" in das „Flemsche", und aus diesem in das Hochteutsche übergetragen worden seyn S. Docen Misc. T. II p. 131 und 135.

Diese heißt bey uns so:

Sint leeddickene vp eenen dach
Tote des papen van v u u b l o y s
In al dat lant van v e r m e n d o y s
So en woende gheen pape riker [18]).

Und die Namen Hersende (Giremoth), Cuwaerd (Lamp der Hase vom franz. und engl. coward, feig), Cortoys (Wackerloß), Syrapeel (Leopard), findet man sie nicht noch itzt in alten französischen Fabeln und Romanen des XIII Jahrh. aufbehalten [19])?

Zwar hat Dreyer in seiner schon angeführten Schrift, wo er durch einen sehr gelehrten Kommentar über einzelne Stellen des Reineke Fuchs denselben als die ergiebigste Fundgrube teutscher

---

18) Hierher gehört noch eine Stelle aus der Historie, wo Reineke den Kater zu des Pfaffen Scheune führt, um ihn mit Mäusen zu sättigen. Heinrich v. Alkmar (oder wer es sonst seyn mag, der den Reineke Fuchs in platteutsche Reime übersetzt hat) hat hier durchaus Nichts von Lokalnahmen; in unserer Handschrift sagt dagegen Reineke:

Ja ic reynaert vp die gheleede
Ghinghe ic met hu te m o m p e l i e r

19) Auch die englischen Uebersetzungen des R. F. (die erste ist von W. Caxton zu Westminster 1481. 4. gedruckt) haben diese französische Nomenclatur, da sie entweder unmittelbar nach dem französischen Originale, oder nach flandrischen Bearbeitungen gemacht sind.

Rechtsalterthümer darzustellen suchte [20]), und Tiaden, der Dreyern auf dem Fuße gefolgt ist, für die Teutschheit des Reineke Fuchs Beweise aufgeführt, die eine Zeitlang alle Widersprüche der Gelehrten zum Schweigen gebracht haben. Darunter gehört, um nur einen anzuführen, die Erklärung des Landtages, zu dem der Löwe die Thiere berief, durch die Versammlungen der friesischen Seelande am Pfingstdienstage, oder durch die Höfe der teutschen Kaiser und Könige, wo Vasallen und Dienstleute aus dem ganzen Reiche zusammen gerufen wurden [21]). In dem Roman du Renard aber, das eine Sammlung kleinerer franz. Fabeln und Erzählungen von den Thaten des Fuchses ist (Cat. de la Vallière T. II. p. 185 ff), finden sich mehrere solcher Stücke, die mit dem Reineke Fuchs

---

20) Das Letztere that auch Heineccius, indem er sagt (Elem. jur. Germ. T. II P. V.): Semel me etiam usum esse memini testimonio elegantis ingenii poetæ, cui Vulpeculam Reineke debemus; & puduit me propemodum, inde sæpius illustrare Jurisprud. Germanicam, non quod non plura in hoc poemate vel maxime ad rem facerent; sed ne in re seria nugas agere velle viderer.

20) Warum sollte dieß nicht eben so gut auf die Maifelder und die Cours plénières der fränkischen sowohl als französischen Könige gehen? Und es hatte sich bey diesen Königen im XIII Jahrh. doch noch ein Theil der alten Sitte und Gewohnheit erhalten.

einen vollkommen übereinstimmenden Eingang haben [22]). Besonders ist die Jahrszeit Etwas sehr Zufälliges, da es in diesem Zeitalter bey größeren Gedichten ganz gewöhnlich war, sie zugleich mit dem erwachenden Frühlinge beginnen zu lassen; daher finden sich solche Eingänge in dem Roman de la Rose, dem Renner u. a. m. — Sehr evident scheinen die Beweise, die Tiaden von der Erwähnung des Schießgewehres, der Universität Erfurt u. s. w. beygebracht hat; Alles Dieses erklärt sich aber ganz leicht durch den Umstand, daß man die Quelle dieser Beweise, Alkmars plattteutsche Uebersetzung nicht als bloße Uebersetzung, sondern als wirkliche Umarbeitung des Reineke Fuchs anzusehen hat. Daß sie dieses ist, hat man schon längst in Bezug auf die Delfter Ausgabe zugegeben: es dürfte vielleicht nicht unangenehm seyn, auch von der Verschiedenheit des plattteutschen Reineke Fuchs mit unserer Handschrift einige Proben zu sehen. Zu diesem Behufe haben wir die ersten Kapitel der letztern am Ende dieses Abschnittes beygefügt. Besonders merkwürdig aber ist, wie wir schon bemerkt haben, die Verschiedenheit der Nomenclatur in

---

22) Auch der Verfasser des Renard le Contrefait läßt am Anfange seiner Erzählung durch den Löwen alle Thiere zu einer Versammlung berufen S. Flögel a. a. O. S. 38.

beyden Bearbeitungen. Wer würde z. B. die Stelle bey Alkmar B. I Kap. 19 [23]) für dieselbe erkennen, die Bl. 203 in unserer Handschrift vorkommt:

Belin sprac ga wy [24])
Alle voert met onser claghen
Bruun spranc op met sinen maghen
Ende tybeert die felle
Ende ysingryn syn ghesele
Forcondet dat euerzwyn

23) Diese Stelle heißt dort so:
Do sprach Rambock, de heet bellyn,
Id is recht tyd, wille wy nu klagen,
Dar quam Ysegrim myt alle syne magen
Hyntze, de Kater, un brun de Bare,
Und der deren eyne grote schare,
Lampe de Hase, un de esel Boldewin,
Wackerloß de klene, ok de grote Hunt Ryn,
Metge de Zeghe, un Hermen de bock,
Ekeren, Weselken, Hermelken waren dar ock.
de Osse, dat Perd, de waren ok dar,
Vele wylder deren eyne grote schar,
Dat Herte, dat Ree, un Bockert de Bever
Kanynen, Märten un ok de wylde Ever
Bartolt de Adebar, un Marquart de Hegger
Ok Lütge de Kron was dar alder degger;
Tybbeke de And, un Alheyt de Goes
Desse klageden alle over den voß.
Henninck de Hane un al syne kynder
Klagheden gantz seer eren hynder.

24) gehen wir

Ende die raue [25]) tyocelin
Pancer de beuer och bruneel [26])
Dat water var dat butseel
Ende dat een coren heere rosseel
Die weline die vrauwe fine
Cantencleer ende die kindre zyne
Makeden groten vederslach.

Was unsere zweyte Behauptung betrifft, daß der Reineke Fuchs theils aus früheren Fabeln und Romanen, theils aus eigener Erfindung nach einem glücklichen Plane zusammengesetzt sey, so wird sie ebenfalls nicht schwer zu erweisen seyn. Der Hauptinnhalt des Ganzen, Reineke's Feindschaft mit Isegrim hat schon in früheren Zeiten einer Menge von Romanen und kleineren Erzählungen zum ausschließenden Gegenstande gedient [27]). Was einzelne Theile des Innhaltes

---

25) Der Rabe; er heißt auch sonst cirlin.

26) Wahrscheinlich der Esel. Es ist bekannt, daß Nigellus Wireker, ein Mönch zu Canterbury um das Jahr 1200, ein satyrisches Gedicht geschrieben hat, das er Brunellus sive speculum stultorum betitelte; wo unter dem Bilde des Esels Brunellus verschiedene Thorheiten der Klerisey sehr beißend durchgezogen sind.

27) Dahin gehören mehrere Fabliaux von Perrot de St. Cloot (Cloud), Richard de Lison u. s. w. die in dem Vallierischen Kataloge und an andern Orten angeführt sind; besonders aber der Roman von

betrifft, so ist es bekannt, daß von den, besonders im dritten Buche erzählten Geschichten z. B. von dem Esel, der seinen Herrn umarmte, dem Wolfe und dem Kraniche u. s. w. mehrere schon unter den Fabeln der Griechen und Römer vorkommen. Die Historie in des Pfaffen Scheune, dem Reineke die Hühner fraß, macht den Innhalt einer eigenen franz. Erzählung aus, die sich in der angeführten Vallierischen Handschrift befand (Cat. de la Vall. a. a. O.); nur daß dort Reineke selbst es ist, der den herbeyeilenden Pfaffen verwundet. Es dürfte unmöglich schwer seyn, bey sorgfältiger Untersuchung der Handschriften zu Paris vielleicht noch eine bedeutende Anzahl ähnlicher Erzählungen aufzufinden, die mit einzelnen Stücken des Reineke Fuchs in derselben Uebereinstimmung, wie die angeführte, stehen. Was endlich den Charakter des Ganzen betrifft, so ist jene Einkleidung menschlicher Laster und Schwachheiten, innerer und äußerer Verhältnisse, Aemter u. s. w. in Thiergestalten eine Eigenschaft, die, außer einigen Verfassern kleinerer Romane vom Fuchse, besonders Jaquemars Gielée seinem bekannten Werke (Roman du nouveau Renard, vollendet i. J. 1290) gegeben hat,

---

Reinhard und Isegrim, den Gaignat in einer Pergamenthandschrift aus dem XIV Jahrh. besaß S. de Bure Supplém. T. I p. 451.

wo alle Stände vor dem Fuchse die Musterung passiren, der ihnen eine Menge Streiche spielt, und wo besonders mit den Geistlichen gar übel gefahren wird. Sonst ist übrigens dieser Roman ganz anders angelegt, als unser Reineke Fuchs, und steht überhaupt mit diesem in gar keinem Verhältnisse. — Daß aber Alles bisher Angeführte noch lange nicht die Menge Dessen aufwiegt, was von dem Verfasser aus eigener Erfindung hinzugethan worden ist, und den Antheil, den er sich an dem Werke durch die Anlage und Vollendung des Ganzen erworben hat, ist für sich klar und braucht keines ferneren Beweises.

Um endlich auf die letzte von uns aufgestellte Behauptung zu kommen, daß der Reineke Fuchs aus zwey verschiedenen Theilen oder Handlungen bestehe, von denen die erste wahrscheinlich die ältere sey: so ist Jenes schon lange vor uns von Herder a priori behauptet worden (Bibl. der schön. Wissensch. T. 54. S. 256), und es bleibt uns Nichts übrig, als diese Vermuthung durch Erfahrungsbeweise zu bestättigen oder wahrscheinlich zu machen. Und, in der That, was haben wir für Ursache, anzunehmen, daß unser Verfasser (wir sprechen von dem flämischen) nur ein Fragment des Gedichtes vor sich gehabt, oder übersetzt, zumahl da er seinem Werke eine so ausführliche und wohlgesetzte Vorrede gegeben

hat? Und ließe es sich wohl denken, daß die Schreiber unserer Handschrift ein solches Stückwerk in ihre Sammlung aufgenommen haben würden? — Hätte der unermüdete Forschungsgeist unserer Zeiten nicht die Goudaer und Delfter Ausgaben aus dreyhundertjährigem Schutte hervorgewühlt: es würde eine in jeder Hinsicht höchst wahrscheinliche Vermuthung gewesen seyn, daß von dem franz. Verfasser nur der in unserer Handschrift übersetzte erste Theil des Ganzen verfertigt, der zweyte aber, oder die drey letzten Bücher von Baumann, den sein Jahrhundert allgemein als ersten Verfasser des Reineke Fuchs ansah und vertheidigte, beygefügt worden seyen. Wenn Baumann die Ränke und Kabalen des Jülichischen Kanzlers recht gehässig machen wollte, so konnte er es nur in diesen drey Büchern thun: die Handlung wird darinn lebendiger und freyer, und der Triumph der Bosheit über das Recht erst vollständig. Es würde ganz natürlich seyn, daß Baumann, um sich nicht neuen Verfolgungen auszusetzen, den erdichteten Namen eines Heinrich von Alkmar angenommen, und unter dieser erborgten Gestalt die erste Ausgabe seines Werkes zu Lübeck 1498 veranstaltet hätte. So muß aber diese Vermuthung aufgegeben, und die Entscheidung des Streites über den plattteutschen sowohl, als den ersten französischen Verfasser bessern Zeiten überlassen werden.

Wir fügen, unserem Versprechen gemäß, die ersten Kapitel unseres flandrischen Reinecke Fuchs hier an:

Kap. 1. Het was in eenen tsinxen daghe
Dat beede bosch ende haghe
Met groenen loueren waren beuaen
Nobel die coninc hadde ghedaen
Syn hof crayeren ouer al
Dat hi waende hadde hys gheual
Houden ten wel groeten loue
Doe quamen tes sconinx houe
Alle die diere groet ende cleene
Sonder vos reynaert alleene
Hi hadde te houe so vele mesdaen
Dat hire [28]) niet dorste gaen
Die hem besculdich kent ontsiet
Also was reynaerde ghesciet [29])
Ende hier omme scuwedi [30]) sconinx hof
Daer hi in hadde crancken lof [31])
Doe al dat hof versamet was
Was der niemen sonder die das
Hine hadde te claghene ouer reynaerde

---

28) er hier

29) Wer sich schuldig kennt, scheut sich; und so war es Reinhart geschehen.

30) scheute er

31) Lob

Den fellen metten grysen baerde [32])

Kap. 2. Nv gaet hier vp eene claghe
Ysingryn ende sine maghe
Ghinghen voer den coninc staen
Ysengryn begonste saen
Ende sprac coninc heere
Dor hu edelheit [33]) ende dor hu eere
Ende dor recht ende dor ghenade
Ontfaerme hu miere scade [34])
Die mi reynaert heeft ghedaen
Daer ic af dicken hebbe ontfaen
Groeten lachter [35]) ende verlies
Voer al dandre ontfaerme hu dies
Dat hi myn wyf heuet verhoert
Ende mine kindre so mesvoert
Dat hi se beseekede daer si laghen
Datter twee noint ne sagghen
Nochtan hoendi mi sent
Het was sint so verre comen [36])
Datter eenen dach af was ghenomen
Ende reynaerd soude hebben ghedaen
Sine onsculde ende also saen

32) mit dem grauen Barte

33) Durch eure Edelheit.

34) Erbarmet euch meines Schadens.

35) Laster, Schande.

36) Es war seither so weit gekommen.

Alse di heleghe [37]) waren brocht
Was hi anders sins bedocht
Ende ontfoer ons in sine veste
Heere dit kennen noch die beste
Die te houe zyn comen hier
Mi heuet reynaert dat felle dier
So vele te leede ghedaen
Ic weet wel al sonder waen
Al ware al tlaken paerkement [38])
Dat men maket nu te ghent [39])
In ne ghescreeft niet daer an
Dies zwyghics nochtan
Ne ware myns wiues lachter
Ne mach niet bliuen achter

---

37) Die Heiligen, auf die nach alter Sitte der Eid geschworen werden mußte.

38) Aus dieser Stelle geht hervor, daß das Original unsers Reineke Fuchs nicht erst im XV Jahrh. geschrieben seyn kann; denn sonst würde der Dichter besser statt Pergament Papier gesagt haben. Die Erfindung des Leinenpapiers oder die Einführung desselben in Europa fällt in das Ende des XIII Jahrh. also ist um diese Zeit oder vor derselben der Ursprung des Reineke Fuchs zu suchen.

39) Die Leinwandwebereyen in Gent gehörten seit dem XIII Jahrh. zu den berühmtesten in Europa. Das Tuch von Gent und Ypern kommt in Chaucers Wife of Bath v. 450 und im Roman de la Rose vor S. Warton a. a. O. T. I, p. 177.

No onverswegهen no onghewroken [40])
Doe ysingryn dit hadde ghesproken
Stont vp een hondekyn hiet cortoys
Ende claghede den coninc in francsoys
Hoet [41]) so arem was wylen eere [42])
Dat alles goets en hadde meere
In eenen winter in eene vorst
Dan alleene eene worst
Ende hem reynaert die felle man
Die selue worst stal ende nam
Tybeert die cater die wart gram
Aldus hi sine tale began
Ende spranc midden in den rinc
Ende seide heere coninc
Dor dat ghi reynaerde zyt onhout [43])
So en es hier ionc noch hout [44])
Hine hebbe te wroughene [45]) ieghen hu
Dat cortoys claghet nu
Dats [46]) ouer menig iaer ghesciet

---

40) ungerügt

41) Wie es

42) ehemals

43) unhold

44) alt

45) im heut. Holl. wroeghen, rügen, klagen, beschuldigen.

46) Das ist

Die worst was mine al en claghic niet [47])
Ic hadse bi [48]) miere list ghewonnen
Daer ic bi nachte quam gheronnen
Omme beiach [49]) in eene molen
Daer ic die worst in hadde ghestolen
Eenen slapenden molen man
Hadder cortoys yewet [50]) an
Dan was bi niemene dan bi mi
Hets [51]) recht dat omberecht zi
Die claghe die cortoys doet
Pancer de beuer [52]) sprac dinct hu goet
Tybeert dat men die claghe ombeere
Reynaert es een recht mordeneere
Ende een trekere [53]) ende een dief

47) Doch klage ich nicht

48) Engl. by, durch

49) Jagd.

50) je was, etwas

51) Es ist

52) Was dieser Thiernahme bedeute, ist noch etwas zweifelhaft. Die Delfter, und nach ihr alle spätern Ausgaben haben ihn durch Panther übersetzt, was einen ganz natürlichen Sinn giebt. Was soll aber hier pancer de beuer? Der Biber (beuer) kann es nicht seyn; denn dieser kommt weiter unten vor und heißt dort botsaert (Bökert). Es ist übrigens zu bemerken, das das c in unserer Handschrift sehr gut von dem t zu unterscheiden ist.

53) Räuber

Hine heeft oek niemene so lief
No den coninc minen heere
Hine wilde dat hi lyf ende eere
Verlore mochtire an winnen
Een vet morzeel van eere hinnen [54]

Kap. 3. Wat sechdi van eere laghe [55]
En dedi ghistren [56] in den daghe
Eene die meeste ouerdaet [57]
An cuwaerde den hasen die hier staet
Die noyt eenich dier ghedede
Want hi hem binnen sconinx vrede
Ende binnen sconinx gheleede
Ghelouede te leerne sinen crede [58]
Ende soudene maken capelaen

---

54) Er wollte, daß der König Leben und Ehre verlieren möchte, wenn etwa ein fetter Bissen (morzeel, fr. morceau) von einer Henne dabey zu gewinnen wäre.

55) im heut. Holl. laag, Falle, Hinterlist; dieß ist das Wort, das Gottsched gar sonderbar durch Wage übersetzt hat.

56) That er doch gestern

57) Uebelthat

58) das Credo. Dafür hat Alkmar und nach ihm der hochteutsche Bearbeiter das unverständliche Wort trede. Unsere Leseart wird überdieß durch die Delfter Ausgabe bestättigt, die ebenfalls credo hat.

Doe dedine sitten gaen [59])
Vaste tusschen sine beene
Doe begonsten si ouer eene
Spellen [60]) ende lesen beede
Ende lute te zinghene crede

Kap. 4. Mi gheuiel dat ic te dien tyden
Ter seluer stede soude lyden [61])
Doe hoerdic haerre beeder sanc
Ende maecte daer waert minen ganc
Met eere arde snelre vaerde [62])
Doe vandic daer meester reynaerde
Die ziere lessen hadde begheuen
Di hi te voren vp hadde gheheuen [63])
Ende diende van sinen houden spelen [64])
Ende hadde coewaerde bi der kelen
Ende soude hem thoeft [65]) af hebben ghe-
nomen

---

59) Da ließ er ihn sitzen gehn.

60) Engl. to spell; in der heutigen Bedeutung heißt dieses Wort buchstabiren; hier scheint es sich blos auf das abgemessene Lesen der Gebete zu beziehen.

61) leiten, gehen.

62) Mit einer sehr schnellen Fahrt, sehr schnell.

63) Der eben seine Lektion abbrach (aufgab), die er zuvor angefangen hatte.

64) Un brukede van synem olden spele
Alkm.

65) Das Haupt.

Waer ic hem niet te hulpen comen
Bi auentueren [66]) in dien stonden
Siet hier noch die versſche wonden
Ende die teekine heere coninc
Dic coewaert van hem ontfinc
Laetti [67]) dit bliuen onghewroken
Dat hu verde [68]) dus es te broken
Ghine [69]) wreket als huwe manen wysen
Men sælt huwe kindren mesprysen [70])
Hier naer ouer wel menich jaer
Bi gode pancer ghi secht waer
Sprac ysengryn daer hi stoet
Heere waer reynaerd doot het waer ons goet
Also behoude mi god myn leuen
Ne ware wert hem dit vergheuen
Hi sal noch hoenen binnen eere maent
Sulken dies niet ne bewaent [71])

---

66) von Ungefähr

67) Laßt ihr

68) Friede; diese Umkehrung der Buchstaben ist eine Eigenheit der friesischen Sprache.

69) Ihr nicht

70) mépriser (mispreisen)

71) He wert in kort noch etlyke schöwen
De em des nu nicht teen löven. Alkm.

Das Ende unserer Handschrift lautet:

Met syrapeel dat si ghinghen
Ende maecten pays van allen dinghen.

Das Wort hoenen in unserem Texte scheint dasselbe zu seyn, das in Sattlers Württemberg. Gesch. u. d. Gr. T. IV Beyl. S. 238 vorkommt: „do sprach aber juncher Conrat Dum hont dannen lieben frowlin das wir keynen freuel an üch legen dörffent.“

[library stamp]

Berichtigungen und Zusätze.

S. 1 Z. 6. statt Gluth l. Glut

S. 20 Z. 1 — zehen — zehn =

S. 25 Anm. Z. 2 v. u. — Manneß. — Maneß.

S. 35 Anm. Z. 11 v. u. Noch eine Handschrift, welche die Heidinn enthält, fand Joh. v. Müller zu Wien (Mus. f. Altd. Litt. u. K. T. I S. 555); v. d. Hagen vermuthet (a. a. O.), es dürfte vielleicht die Mörinn des H. v. Sachsenheim seyn.

S. 37 Anm. g. u. Diese Angaben werden berichtigt und vervollständigt in Jördens Lex. d. Dichter u. Pros. T. V. Art. Willeram S. 499 - 507; worauf wir also unsere Leser verweisen.

S. 42 Anm. g. u. Wirklich scheint Willeram der Erste, vielleicht der Einzige gewesen zu seyn, der sich dieser genauern, in andern Handschriften dieser Zeit wohl nicht leicht vorkommenden, Accentuation bedient hat. Auch in dem pergamentnen Wiener Koder findet sich eine solche Bezeichnung scharfer und gedehnter Silben; und diese Bezeichnung ist auch von Lambeck (Comm. de Bibl. Cæs. Vind. T. II p. 765 - 77), der die erste Nachricht

von dieser Handschrift nebst Proben gegeben hat, und Kollar (Ed. Comm. Lamb. T. II p. 558 - 70) beybehalten worden; Denis dagegen (Comm. T. I. P. I. p. 99 - 106) hat sie weggelassen.

S. 43 Anm. Z. 2 v. u. statt *) l. 7)

S. 56 Z. 8. In Lessings Leben T. III S. 220 - 23 stehen 8 Priameln, von denen N. 5 und 7 in unserer Handschrift sich befinden, und N. 7 von uns S. 59 N. 3 abgedruckt ist.

S. 69 Anm. Z. 2 v. u. Dieses Lied findet sich nebst dem folgenden in der Dresdner Handschrift des Heldenbuches S. Fr. Adelungs Fortges. Nachr. Vorr. XXV - XXVIII.

1 M.
m

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weckherlin, Ferdinand

Beyträge zur Geschichte altteutscher Sprache

Stuttgart 1811

L.germ. 280
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10584529-1